

11  
102  
1004

Leibniz  
Universität  
Hannover



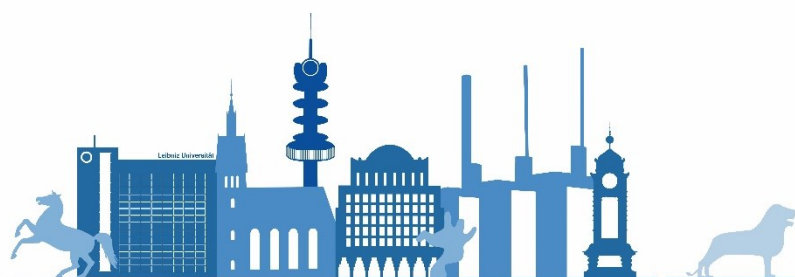
Studentische Abschlussarbeiten im Projekt  
„Die Stadtsprache Hannovers“  
Die Stadtsprache norddeutscher (Klein)Städte im Vergleich mit  
der Stadtsprache Hannovers

Nr. 2

**Patrick Franz**

Im Schatten der Großstadt?  
Eine soziolinguistische  
Untersuchung[k] der Stadtsprache  
Wunstorfs im Vergleich zu Hannover

- 2022 -



Die vorliegende Veröffentlichung ist die überarbeitete Bachelorarbeit (Betreuung: Dr. François Conrad, Leibniz Universität Hannover) über die Stadtsprache Wunstorfs (Niedersachsen) von Patrick Franz. Sie gibt Einblicke in die Stadtsprache Wunstorfs (32 Testpersonen), die gewinnbringend in das Projekt „Die Stadtsprache Hannovers“ ([www.stadtsprache-hannover.de](http://www.stadtsprache-hannover.de)) an der Leibniz Universität Hannover (gefördert durch die DFG, Projektnummer 431328772) fließen. Die Publikation wurde durch den Projektleiter (Dr. François Conrad) im Prozess begleitet und abschließend von ihm und Hana Ikenaga, Mitarbeiterin im Projekt, begutachtet.

DOI: <https://doi.org/10.15488/11940>

Logo & Skyline: [www.grafik-und-gespenst.de](http://www.grafik-und-gespenst.de)

## **Abstract**

Wird in Hannover das beste Hochdeutsch gesprochen? Die vorliegende Arbeit knüpft an die Untersuchung der hannoverschen Stadtsprache durch Hana Ikenaga (2018) an und untersucht die Verbreitung dialektaler Aussprachevarianten in Wunstorf, einer Kleinstadt in der Region Hannover. Dabei wurde eine soziolinguistische Vergleichsstudie mit 32 Testpersonen in Wunstorf durchgeführt, die einerseits einen Vergleich mit den Ergebnissen aus Hannover und andererseits eine Analyse der Sprachsituation in Wunstorf ermöglicht. Neben linguistischen und soziodemografischen Variablen wurden zudem die Spracheinstellungen der befragten Wunstorferinnen und Wunstorfer gegenüber dem Hannover-Mythos, aber auch der Sprachsituation in Wunstorf selbst und zu Dialekten im Allgemeinen untersucht. Die zentrale Frage lautet, ob dialektale Aussprachevarianten in Wunstorf genauso häufig auftreten wie in Hannover.

Es konnte mit Blick auf die Ergebnisse der Untersuchung festgestellt werden, dass sich die Dialektalität in Bezug auf die untersuchten linguistischen Variablen in Wunstorf mit insgesamt 32 % nicht signifikant von den Ergebnissen aus Hannover (41 %) unterscheidet. Auch in Bezug auf die drei untersuchten Variablen, die Realisierung von <ng> mit auslautendem Plosiv (30 % dialektale Realisierung in Wunstorf), die Nutzung eines Kurz- statt des Langvokals (33 %) sowie die g-Spirantisierung (17 %), konnten keine nennenswerten Unterschiede zwischen den Städten festgestellt werden. Die Hebung von [ɛ:] zu [e:] wurde in Wunstorf jedoch zu 91 % realisiert, während in Hannover nur 68 % der Testpersonen die dialektale Aussprachevariante nutzten. Mit Blick auf die untersuchten soziodemografischen Variablen wird deutlich, dass in Wunstorf, ebenso wie in Hannover, die ältere Generation signifikant häufiger dialektale Aussprachevarianten nutzt als die jüngere Vergleichsgruppe, was im Vorfeld bereits erwartet wurde. Zwischen den Geschlechtern konnten in Wunstorf keine signifikanten Unterschiede bei der Nutzung dialektaler Aussprachevarianten festgestellt werden. Zwar ist die Streuung innerhalb der weiblichen Untersuchungsgruppen sowohl in Wunstorf als auch in Hannover deutlich größer als zwischen den männlichen Vergleichspersonen, allerdings konnte im Gegensatz zur hannoverschen Untersuchung in Wunstorf kein signifikanter Unterschied zwischen den Gruppen bei der Realisierung dialektaler Varianten gemessen werden, auch nicht zwischen den Geschlechtern in der älteren Generation.

Insgesamt konnte gezeigt werden, dass die Wunstorferinnen und Wunstorfer in Bezug auf die untersuchten Variablen ein ähnliches Dialektalitätsniveau besitzen wie die Einwohnerinnen und Einwohner der Landeshauptstadt Hannover. Das Wunstorfer Hochdeutsch kann daher auf Grundlage der Ergebnisse in Bezug auf die Dialektalität bzw. Hochsprachlichkeit als ebenbürtig mit dem Hannovers angesehen werden.

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung</b> .....	1
<b>2. Theoretischer Rahmen</b> .....	2
2.1 Einführung in die Thematik und aktueller Forschungsstand .....	2
2.2 Die Stadt Wunstorf als Untersuchungsgebiet .....	4
2.3 Fragestellung und Hypothesen .....	6
<b>3. Methodisches Vorgehen</b> .....	7
3.1 Die Testvariablen .....	8
3.1.1 Linguistische Variablen .....	8
3.1.2 Soziodemografische Variablen .....	10
3.2 Die Testpersonen .....	11
3.3 Die Testwörter .....	13
3.4 Erhebungsformen .....	14
3.5 Durchführung und Rahmenbedingungen .....	17
<b>4. Ergebnisse der Untersuchung</b> .....	18
4.1 Die Testwörter im Vergleich .....	19
4.2 Vergleich der Testpersonen .....	20
4.3 Vergleich der soziodemografischen Variablen .....	21
4.4 Vergleich der linguistischen Variablen .....	23
4.5 Weitere Beobachtungen.....	25
4.6 Spracheinstellungen .....	27
<b>5. Vergleich der Wunstorfer Ergebnisse mit Hannover</b> .....	31
5.1 Vergleich der linguistischen Variablen .....	31
5.2 Vergleich der soziodemografischen Variablen .....	32
<b>6. Schlussfolgerungen und Ausblick</b> .....	34
<b>7. Bibliographie</b> .....	37
<b>8. Tabellen- und Abbildungsverzeichnis</b> .....	40
<b>A. Anhang</b> .....	41

## 1. Einleitung

Was ist Hochdeutsch? Ist es „das Gegenteil von Plattdeutsch“, „alles, was in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern gesprochen wird“, „die normale Umgangssprache“ oder, wie es die meisten befragten Personen definiert haben, „die deutsche Sprache ohne Dialekte“? Das Wort *Hochdeutsch* bezeichnet historisch betrachtet eigentlich lediglich einen Sprachraum in Mittel- und Süddeutschland. Mittlerweile wird der Begriff jedoch anders verstanden. Hochdeutsch wird als „Deutsch, wie es nicht den Mundarten oder der Umgangssprache, sondern der allgemein verbindlichen deutschen Sprache entspricht (besonders in Bezug auf die dialektfreie Aussprache)“ (DUDEN 2020) definiert. Es gibt eine Norm, wie ein Wort ‚hochdeutsch‘ ausgesprochen wird. Nach Ansicht des Sprachwissenschaftlers Michael Elmentaler „[wird] diese Norm nirgendwo in Deutschland vollständig umgesetzt. Hochdeutsch müssen wir also als abstrakte Norm sehen“ (TEETZ 2013).

Es existiert jedoch der Mythos, in Hannover werde das beste Hochdeutsch gesprochen. 59 % der befragten Testpersonen dieser Erhebung stimmten jener Behauptung zu oder eher zu. Der Hannover-Mythos ist, wie Michael Elmentaler anhand einer Suchmaschinen-Recherche verdeutlicht, „lebendig, und er kann mittlerweile auf eine etwa 200-jährige Geschichte zurückblicken“ (ELEMENTALER 2012, 101f., vgl. auch CONRAD ET AL. 2021). Werner Besch erklärt die Entstehung des Mythos mit dem Erlernen des Hochdeutschen im Norden Deutschlands aus der Schriftsprache heraus sowie dem Erhalt bestimmter Lautdistinktionen, die besser auf die Hochsprache übertragen werden konnten. Zudem sei der Sprachwechsel zum Hochdeutschen im Gebiet um Hannover besonders früh erfolgt, hinzu komme die Nähe der Stadt zum ostmitteldeutschen Gebiet (vgl. BESCH 1983, 983).

Wird in Hannover also tatsächlich das beste Hochdeutsch gesprochen? Und wie ‚rein‘ ist das Hochdeutsch in Hannover, wenn „jede Form von gesprochenem Deutsch landschaftlich geprägt [ist]“? (TEETZ 2013). Hana Ikenaga hat sich mit dieser Frage beschäftigt und die Stadtsprache Hannovers soziolinguistisch untersucht (vgl. IKENAGA 2018, vgl. auch das aktuelle laufende DFG-Projekt „Die Stadtsprache Hannovers“ unter [www.stadtsprache-hannover.de](http://www.stadtsprache-hannover.de)). Um klären zu können, ob in Hannover tatsächlich das beste Hochdeutsch gesprochen wird, müssen diese Ergebnisse nun mit Erhebungen anderer Städte verglichen werden. In dieser Arbeit wird die Sprache in Wunstorf, einer Kleinstadt in der Region Hannover, genauer betrachtet.

Im ersten Teil der Arbeit (2) wird der theoretische Rahmen der Untersuchung erläutert, bevor im zweiten Teil (3) die Methodik und der Kontext thematisiert werden. Nach der Vorstellung

der Ergebnisse (4) werden diese mit jenen von Ikenaga verglichen (5) sowie mögliche Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausgestellt. Abschließend werden Schlussfolgerungen in Bezug auf die Ausgangsfrage gezogen (6).

## 2. Theoretischer Rahmen

„Für die Soziolinguistik als empirische Sprachwissenschaft ist eine konsistente Theorie und Methodologie besonders wichtig. Sie stützt sich dabei auf Modelle verschiedener Nachbardisziplinen, die in der Soziolinguistik zu einer integrativen Theorie zusammengeführt werden“ (LÖFFLER 2016, 53). Ausgehend von dieser Disziplinbeschreibung von Heinrich Löffler ist also festzuhalten, dass die Soziolinguistik klassische linguistische Fragestellungen mit weiteren Themengebieten anderer Disziplinen, wie z. B. der Soziologie, verknüpft. Nach Löffler ist die Kernfrage der deutschen Soziolinguistik ganz einfach formuliert: „Wer spricht eigentlich welches Deutsch?“ (ebd., 55). Soziolinguistisch gesehen sei das Deutsche ein Varietätenbündel (vgl. ebd.).

Im Folgenden soll als theoretische Grundlage für die vollzogene Erhebung zunächst der aktuelle Forschungsstand im Bereich der Stadtsprachenforschung erläutert werden. Anschließend werden die Stadt Wunstorf als Untersuchungsgebiet und damit verbundene Besonderheiten thematisiert, sodass am Ende dieses Kapitels die Ausgangsfrage sowie die Hypothesen für den weiteren Verlauf der Arbeit begründet werden können.

### 2.1 Einführung in die Thematik und aktueller Forschungsstand

„Das Stadt-Land-Gefälle im Dialektgebrauch und in der Einschätzung und Bewertung von Sprache und Sprechern beschäftigt die Dialektforscher seit längerem“ (LÖFFLER 2016, 135). Alfred Lameli betont jedoch, dass es auch „eine Einseitigkeit der traditionellen Dialektologie“ gegeben habe (LAMELI 2004, 45). Es sei eine komplexe Variabilität vor allem der Stadtsprachen bekannt gewesen, diese sei jedoch nicht nachhaltig weiterverfolgt worden (vgl. ebd.). „Auf der klassischen Dialektkarte mussten städtische Ballungsgebiete ausgeklammert werden, da für sie keine repräsentativen Angaben zu erhalten waren“ (LÖFFLER 2016, 135f.), so beschreibt es Heinrich Löffler und macht deutlich, dass die Stadt als Untersuchungsgebiet mit ihrer sprachlichen Vielfalt eher gemieden wurde. Die Stadtsprachenforschung ist daher noch eine recht junge Disziplin, die jedoch verstärkt in den Fokus rückt und auch schon in den letzten Jahrzehnten immer wieder Kern von (sozio-)linguistischen Untersuchungen war. Peter Schlobinski untersuchte 1987 die Stadtsprache Berlins mit dem Ziel, „die Heterogenität einer Stadtsprache zu dokumentieren und analysieren“ (SCHLOBINSKI 1987, 1). Werner Kallmeyer beschäftigte

sich 1994 mit der Kommunikation in der Stadt am Beispiel Mannheims und legte den Fokus auf die „sprachlichen Erscheinungsformen der sozialen Zugehörigkeit von Städtern“ (KALLMEYER 1994, 2). Bei der Untersuchung der Basler Stadtsprache von Lorenz Hofer „[stand] die sprachliche Variation zwischen Dialekten und Dialektformen“ (HÄCKI BUHOFER & LÖFFLER 2002, iii) im Mittelpunkt der Erhebung. Neben weiteren ähnlichen Untersuchungen (z. B. Alfred Lameli zur Sprache in Mainz [vgl. LAMELI 2004]), stellt die diachrone Untersuchung von Stadtsprachen bzw. deren historische Entwicklung ein weiteres breites Forschungsfeld stadtsprachlicher Forschung dar.<sup>1</sup>

Die Stadtsprachenforschung selbst bietet sehr viele unterschiedliche Untersuchungsmöglichkeiten, die allerdings, wie Werner Kallmeyer feststellt, „aber wohl in keinem konkreten Projekt verwirklicht werden [können]“ (KALLMEYER 1987, 87). Für diese Arbeit von Relevanz ist die Untersuchung der Stadt als Varietätenraum. Bei einer solchen Untersuchung ist nach Kallmeyer „eine Teilaufgabe die Beschreibung der Stadtsprache als einer spezifischen Varietät bzw. als städtischer Umgangssprache im Rahmen der sprachlichen Schichtung einer Stadt zwischen Dialekt und Standardsprache“ (KALLMEYER 1987, 86). Die Stadtsprache wird auf mögliche dialektale Einflüsse untersucht. In diesem Zusammenhang ist die Unterscheidung und Definition der Begriffe *Standardsprache* und *Dialekt* von Bedeutung. Nach Schmidt und Herrgen (2011, 62) „heißt [Standardsprache] diejenige Vollvarietät, auf deren Literalisierungsnorm die Mitglieder einer Sprachgemeinschaft ihre Makrosynchronisierung ausrichten“. Die Schriftsprache ist daraus folgend mit ihren festgeschriebenen Normen und Regeln Ausgangspunkt der Standardsprache. Die korrekte mündliche Realisierung des Standards wird, wie in der Einleitung aufgezeigt, unter anderem als Hochdeutsch bezeichnet. Demgegenüber wird unter dem Begriff *Dialekt* die „regionale Variante einer Sprache“ (DUDEN 2021) verstanden. Wichtig ist, dass, wie Pickl und Elspaß betonen, „Ausgleichsprozesse in Städten jeweils nicht zu einer einzelnen, homogenen Stadtvarietät oder Stadtsprache führen [...], sondern dass zu jeder Zeit mit einer sozial und stilistisch differenzierten Varietätensituation zu rechnen ist“ (PICKL & ELSPAß 2019, 14). Gerade jene u. a. auch sozial geprägte Varietätensituation macht die Stadtsprache als soziolinguistisches Forschungsfeld besonders attraktiv. Es ist sehr erkenntnisreich, Städte auf ihre dialektalen Varietäten und deren Ausprägung zu untersuchen und vor allem, wie es auch an späterer Stelle in dieser Arbeit geschehen soll, verschiedene Städte mit ihren dialektalen Varietäten zu vergleichen.

---

<sup>1</sup> Neben zahlreichen Untersuchungen und Publikationen zur historischen Stadtsprachenforschung ist hier der „Internationale Arbeitskreis Historische Stadtsprachenforschung“ zu nennen, der die Vernetzung internationaler historischer Stadtsprachenforschung fördert und koordiniert.

Das universitäre Kooperationsprojekt *Sprachvariation in Norddeutschland* (SiN), welches 2003 begründet wurde, hat sich einer solchen Fragestellung bereits angenommen und hat als Ziel, „die aktuelle Sprachsituation im Norden Deutschlands“ zu dokumentieren und zu interpretieren (ELMENTALER ET. AL. 2015, 397).

Das Projekt vergleicht die Sprachsituation in zahlreichen Kleinstädten Norddeutschlands auf unterschiedlichen Ebenen und berücksichtigt auch Unterschiede in den Erhebungsformen sowie soziale Aspekte. Die Ergebnisse des Projektes wurden im *Norddeutschen Sprachatlas* (NOSA) dokumentiert (vgl. ELMENTALER & ROSENBERG 2015). Auf ausgewählte Ergebnisse des Projektes wird im weiteren Verlauf dieser Arbeit verwiesen und Bezug genommen.

In einem noch laufenden stadtsprachlichen DFG-Projekt (Stand: Dezember 2021) wird die Stadtsprache Hannovers ausführlich in Bezug auf Standardsprachlichkeit untersucht (Details unter [www.stadtsprache-hannover.de](http://www.stadtsprache-hannover.de)). Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit fließen gewinnbringend in das Projekt ein.

## 2.2 Die Stadt Wunstorf als Untersuchungsgebiet

Wunstorf hat 42.169 Einwohnerinnen bzw. Einwohner, welche sich etwa zur Hälfte auf die Kernstadt und die umliegenden Ortsteile verteilen.<sup>2</sup> Die Stadt liegt etwa 20 km nordwestlich der Stadt Hannover am westlichen Rand der Region und grenzt direkt an den Landkreis Schaumburg. Wunstorf besteht aus 10 Ortsteilen mit unterschiedlicher Charakteristik und Lage. Für die Untersuchung wurde der Ortsteil Steinhude ausgeschlossen, da dieser stark durch Tourismus geprägt ist, wodurch eine sprachliche Beeinflussung nicht auszuschließen ist. Zudem liegt er am weitesten aller Ortsteile von der Kernstadt entfernt.

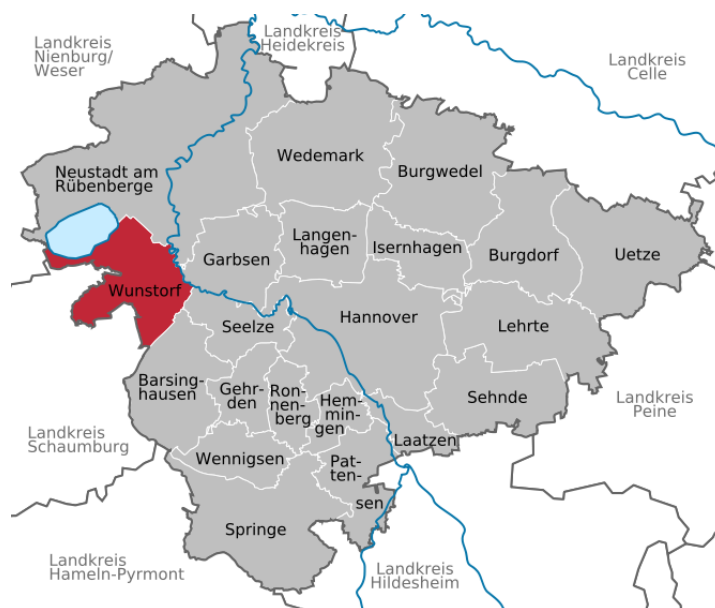


Abb. 1: Die Region Hannover (in <https://de.wikipedia.org/wiki/Wunstorf>)

<sup>2</sup> Stand 01.03.2020. Quelle: Informationsflyer Zahlen, Daten, Fakten 2020 Stadt Wunstorf, abgerufen unter: <https://www.wunstorf.de/rathaus-politik/stadtinfo/wunstorf-stellt-sich-vor/> (letzter Zugriff: 18.08.2020).



Erwähnenswert ist im Kontext der Wunstorfer Stadtsprache die Rolle des Nieder- bzw. „Plattdeutschen“<sup>3</sup>. Nach Wiesinger lässt sich aufgrund von „seit den Anfängen der deutschen Sprache bestehenden *teilsystematischen Unterschieden* [...] die großräumige Einteilung des Deutschen in *Hochdeutsch* und *Niederdeutsch*“ vollziehen (WIESINGER 1983, 820, Hervorhebungen im Original). Wunstorf zählt zum niederdeutschen Gebiet. Allerdings ist „[d]as Plattdeutsche praktisch nur noch auf das flache Land im Norden des niederdt. Raumes beschränkt. Das Platt ist in Situationen mit größerem Öffentlichkeitsgrad praktisch ausgeschaltet“ (KÖNIG 2011, 135). Dialektologisch kann Wunstorf nach Wiesinger dem Ostfälischen Dialektraum zugeordnet werden (vgl. WIESINGER 1983, 874–878). Dieser ist nach dem NOSA „durch einen weitgehenden Dialektrückgang charakterisiert“ (ELMENTALER & ROSENBERG 2015, 38). Wiesinger unterscheidet innerhalb des Ostfälischen sechs größere Dialektbereiche, Wunstorf ist demnach dem Kalenbergischen (auf der Karte [Abb. 2] nicht verzeichnet) zuzuordnen, einem breiten ostfälisch-nordniederdeutschen Interferenzraum (vgl. WIESINGER 1983, 878). Wunstorf liegt also in einem dialektalen Grenzgebiet. Inwiefern dies messbare Auswirkungen auf das Sprachverhalten der Wunstorfer und Wunstorferinnen hat, wird im weiteren Verlauf der Untersuchung zu klären sein.



Abb. 2: Ausschnitt aus der Karte „Untersuchungsregionen und -orte des Projekts ‚Sprachvariation in Norddeutschland‘“ (vgl. ELMENTALER & ROSENBERG 2015, 89). Die Stadt Wunstorf wurde nachträglich durch den Verfasser hinzugefügt.

<sup>3</sup> Im weiteren Verlauf wird meistens einheitlich der umgangssprachliche Begriff *Plattdeutsch* verwendet, da dieser von den Testpersonen genutzt wurde und somit eine bessere Einheitlichkeit – gerade bei der Auswertung der Interviews in 4.7 – möglich ist.

Bei der Untersuchung wurde deutlich, dass das Niederdeutsche in Wunstorf nur noch relikthhaft vorhanden ist (vgl. Kapitel 4.6). Lediglich zwei von 32 Testpersonen (6 %) gaben an, Plattdeutsch zu sprechen oder zumindest zu verstehen, alle Personen mit Kontakt zum Plattdeutschen stammen aus der älteren Altersgruppe. Bis auf wenige Ausnahmen in dörflicheren Gebieten und Plattdeutschkreisen zum Erhalt der Sprache<sup>4</sup> ist das Plattdeutsche in Wunstorf insgesamt betrachtet vor allem im Alltagsgeschehen nicht mehr präsent. Auch Armin Mandel, der sich explizit mit dem Wunstorfer Plattdeutsch auseinandersetzt, stellte bereits vor einigen Jahren fest, dass „[a]uf dem Schulhof [...] schon in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts nicht mehr niederdeutsch gesprochen [wurde]“ (MANDEL 1990, 411). Ein Grund sei die Meinung vieler Eltern gewesen, dass plattdeutsch sprechende Kinder Probleme beim Erlernen des Hochdeutschen hätten (vgl. ebd.). Diese Annahme wurde von mehreren älteren Testpersonen bestätigt. Zwar kann die Entwicklung und Verbreitung des Niederdeutschen an dieser Stelle nicht ausführlicher behandelt werden, allerdings spielen noch existierende niederdeutsche Aussprachevarianten eine zentrale Rolle für die Untersuchung (siehe 3.1.1).

## 2.3 Fragestellung und Hypothesen

Ziel dieser Arbeit ist es, die Stadtsprache Wunstorfs auf die Verbreitung von dialektalen Aussprachevarianten in Verbindung mit verschiedenen soziodemografischen Variablen zu untersuchen und zudem mit Hannover zu vergleichen. Die untersuchten linguistischen und soziodemografischen Variablen werden im nächsten Kapitel genauer vorgestellt.

Als Vergleichsbasis dienen die Ergebnisse zur Stadtsprache Hannovers (vgl. IKENAGA 2018). Die zentrale Frage der Untersuchung lautet: Treten dialektale Aussprachevarianten in der Wunstorfer Stadtsprache gleich häufig auf wie in Hannover?

Da bisher keine Erhebungen zur Sprache in Wunstorf vorliegen, werden alle Thesen auf Grundlage der vorliegenden Ergebnisse Ikenagas zur Stadtsprache Hannovers und allgemeiner Forschungstendenzen aufgestellt. Folgende Thesen lassen sich ableiten:

- (1) Aufgrund der geografischen Nähe von Wunstorf zu Hannover und dem damit verbundenen Sprachkontakt (z. B. durch tägliche Pendlerinnen und Pendler) sowie der Zuordnung zum gleichen Dialektraum ist davon auszugehen, dass das Auftreten dialektaler Aussprachevarianten in Wunstorf sich nicht signifikant vom Auftreten in Hannover unterscheidet.

---

<sup>4</sup> Genaue Zahlen zur heutigen Verbreitung des Plattdeutschen in Wunstorf sind nicht existent, eine Einschätzung ist nur anhand der Befragungen der Testpersonen sowie alltäglicher Beobachtungen möglich. Der Wunstorfer Heimatverein organisiert regelmäßig einen „Gesprächskreis Plattdeutsch“.

- (2) Dialektale Aussprachevarianten werden nach den Ergebnissen von Ikenaga signifikant häufiger von der älteren Generation genutzt als von jüngeren Sprecherinnen und Sprechern (vgl. IKENAGA 2018, 49f.). Dies deckt sich mit den Ergebnissen bisheriger Dialektforschung (vgl. LÖFFLER 2016, 132), weshalb davon auszugehen ist, dass auch in Wunstorf die ältere Generation signifikant häufiger dialektale Aussprachevarianten nutzt als die jüngere Generation.

Interessant ist zudem noch die Variable *Geschlecht*, da sich die Ergebnisse Ikenagas von den allgemein bekannten Tendenzen der Soziolinguistik unterscheiden. Während Ikenaga festgestellt hat, dass ältere Frauen signifikant häufiger dialektale Aussprachevarianten benutzen als die gleichaltrigen Männer (vgl. IKENAGA 2018, 48), erläutert Heinrich Löffler, dass „[d]ie sprachliche Bandbreite bei Frauen immer näher an der Standardsprache angesiedelt [sei]“ (vgl. LÖFFLER 2016, 132). Aufgrund dieser gegensätzlichen Ergebnisse wird für Wunstorf keine These für die Variable *Geschlecht* aufgestellt. Es wird mit Blick auf die Ergebnisse dieser Erhebung interessant zu sehen sein, ob die Ergebnisse von Ikenaga bestätigt werden können oder ob sich ein gegensätzlicher Trend in Wunstorf zeigt.

### 3 Methodisches Vorgehen

Im dritten Abschnitt soll es nach der Klärung des theoretischen Rahmens nun um die konkrete Untersuchung gehen. Dabei wird nach einer Vorstellung der linguistischen sowie soziodemografischen Variablen die Zusammensetzung der Personenstichprobe ebenso wie die Auswahl der Testwörter erläutert. Anschließend wird das Testdesign dargestellt, bevor abschließend der Rahmen und die konkrete Durchführung der Erhebung thematisiert werden.

Bei der Erhebung handelt es sich um eine experimentelle Forschung, die sich nach Albert und Marx dadurch auszeichnet, „dass etwas [...] manipuliert wird, d.h. von den Forschern kontrolliert wird“ (ALBERT & MARX 2016, 13). In diesem Fall wird die Verbreitung dialektaler und standardsprachlicher Aussprachevarianten in Wunstorf erhoben und in einer Variablenanalyse statistisch ausgewertet. In der Forschungsliteratur werden allgemein drei Gütekriterien für empirische Forschungen angegeben, die auch in dieser Arbeit berücksichtigt werden sollen.

- (1) Das Kriterium der *Objektivität* besagt, dass
- „[d]ie Ergebnisse einer Untersuchung bestimmte Dimensionen des untersuchten Objekts widerspiegeln [sollen] [...]. Nicht von Interesse sind dagegen die Eigenschaften beziehungsweise der Einfluss derjenigen Person, die die Messung ausführt, beispielsweise des jeweiligen Interviewers oder des Testanwenders“ (HÄDER 2019, 109).

(2) Das Kriterium *Reliabilität* bezieht sich auf die Messung. „Eine Messung ist dann zuverlässig, wenn das Messinstrument bei wiederholter Messung immer wieder dasselbe Ergebnis anzeigt“ (BROSIUS ET AL. 2016, 51).

(3) Mit *Validität* wird bezeichnet,

„inwiefern das Messverfahren das misst, was es zu messen vorgibt. [...] Die Validität einer Untersuchung ergibt sich also daraus, ob tatsächlich das erhoben, erfragt oder beobachtet und gemessen wird, was untersucht werden soll“ (ALBERT & MARX 2016, 31).

Diese drei Gütekriterien bilden die Grundlage für die Untersuchung. Mögliche Störfaktoren werden in den nächsten Kapiteln direkt im Kontext des jeweiligen Erhebungsteils erläutert.

### 3.1 Die Testvariablen

Um eine möglichst gute Vergleichbarkeit zu gewährleisten, orientiert sich die Auswahl der linguistischen sowie soziodemografischen Variablen an der Auswahl Ikenagas. Dabei werden Testvariablen aus zwei Bereichen untersucht, einerseits linguistische Variablen und ihr Vorkommen in Wunstorf und andererseits soziodemografische Variablen, die mit den linguistischen Variablen in Beziehung gesetzt werden.

#### 3.1.1 Linguistische Variablen

Im Rahmen der Untersuchung wurden vier phonologische Variablen ausgewählt. Das Vorkommen aller Variablen im Sprachgebiet ist nachgewiesen (vgl. ELEMENTALER & ROSENBERG 2015), sodass ein Auftreten der Phänomene zu erwarten ist.

Bei der Auswertung der Variablen wurde jeweils zwischen zwei Realisierungsformen unterschieden, einerseits der standarddeutschen Realisierungsform, wie sie entsprechend in der Literatur angegeben wird, und andererseits der jeweiligen dialektalen Realisierungsform. Mögliche Zwischenformen oder Zweifelsfälle wurden entweder einer der beiden Varianten zugeordnet oder alternativ nicht für die Auswertung berücksichtigt, da eine spezifischere Differenzierung den Umfang der Untersuchung erheblich übersteigert hätte.

Die erste Variable ist die *g-Spirantisierung im Wortauslaut*. Standarddeutsch wird die Variable <g> im Wortauslaut mit dem stimmlosen Plosiv [k] gebildet, es findet somit eine Auslautverhärtung statt (z. B. *Tag* [ta:k]). Wird das <g> hingegen spirantisiert, „[steht] nach vorangehendem Palatalvokal sowie nach Liquid die palatale Spirans, nach vorangehendem Velarvokal die velare Spirans“ (ELEMENTALER & ROSENBERG 2015, 251). Im Wortauslaut wird daher statt des

stimmlosen Plosivs [k] ein stimmloser palataler Frikativ [ç] (z. B. *Berg* [bɛɐ̯ç]) oder ein stimmloser velarer Frikativ [x] (z. B. *Zug* [t͡sʊx]) gebildet. „Die Verwendung des Frikativs statt des stddt. *g* ist in den hochdeutsch basierten Sprachlagen ein über das ganze Untersuchungsgebiet [= der ehemals niederdeutsche Sprachraum, d. V.] verbreitetes Merkmal“ (ebd.). Eine Ausnahme bildet die Endung <-ig>, da bei dieser die spirantisierte Realisierungsform die Standardvariante darstellt (vgl. ebd., 260), für die Untersuchung wurde sie daher nicht berücksichtigt. Im Folgenden wird zwischen der standarddeutschen Aussprachevariante [k] einerseits sowie den Aussprachevarianten [x] und [ç] andererseits, die als dialektale Aussprachevarianten gemeinsam klassifiziert werden, unterschieden.

Die zweite Untersuchungsvariable ist das <ng> mit auslautendem Plosiv. Die standarddeutsche Realisierung des <ng> im Wortauslaut sieht einen stimmhaften Velarnasal [ŋ] vor (z. B. *Ring* [ʁɪŋ]) (vgl. ELEMENTALER & ROSENBERG 2015, 357). Dem gegenüber steht die niederdeutsche Variante mit einem auslautenden Plosiv [ŋk] (z. B. *Ring* [ʁɪŋk]), die „in zahlreichen Darstellungen zu deutschen Regiolekten [...] als allgemein norddeutsches Charakteristikum genannt wird“ (ebd.). Bei der Erstellung der Testaufgaben (siehe Kapitel 3.3 und 3.4) wurde bewusst auf die Vermeidung von Folgewörtern, die mit <g> oder <k> beginnen, im Anschluss auf ein <ng> geachtet, da eine mögliche Verschmelzung des auslautenden Velarnasals bzw. Plosivs mit dem anlautenden Plosiv des Folgeworts eine isolierte Betrachtung der Variable nicht zulässt (vgl. ebd., 360).

Die Realisierung von [ɛ:] als [e:] stellt die dritte Untersuchungsvariable dar. Sie wird als typisch norddeutsches Phänomen betrachtet. Die Hebung des langen halboffenen [ɛ:] (z. B. *Mädchen*) zum geschlossenen [e:] (*Meedchen*) ist mit einem verringerten Öffnungsgrad verbunden (vgl. ELEMENTALER & ROSENBERG, 101). Die geschlossene Variante [e:] wird – im Vergleich zur standarddeutschen Variante [ɛ:] – nach wie vor als dialektale Variante betrachtet, auch wenn sie aufgrund der starken Verbreitung im norddeutschen Sprachgebiet durchaus als mögliche hochsprachliche Aussprachevariante angesehen werden kann (vgl. ebd., 101). Untersucht wurde <ä> in der vorliegenden Untersuchung vor verschiedenen Konsonanten, lediglich der Kontext <ä> vor <r> wurde ausgeschlossen, „da hier eine Artikulation in mittlerer Position und mit mittlerem Öffnungsgrad zwischen [ɛ:] und [e:] zu erwarten ist“ (ebd., 103).

Die letzte der vier untersuchten Variablen ist die Nutzung eines Kurzvokals statt der standarddeutschen Länge. „Betroffen sind vor allem die tontragenden Vokale [a], [o], [u] und [i] in geschlossenen einsilbigen Wörtern (*Bad, grob, Zug, gibst*)“ (ELEMENTALER & ROSENBERG 2015, 141). Um den Umfang dieser Arbeit einzuhalten, werden lediglich einsilbige Wörter untersucht,

auch wenn „zum Teil auch die Langvokale in zweisilbigen Wörtern [...] und die betonten Endsilben *-it* und *-ig* [betroffen sind]“ (ebd.). Auch hier wurde der Kontext vor <*r*> ausgeschlossen, da eine Beeinflussung der Vokalqualität durch die Vokalisierung des <*r*> nicht auszuschließen ist (vgl. ebd., 144).

### 3.1.2 Soziodemografische Variablen

Die Auswahl der beiden soziodemografischen Variablen *Alter* und *Geschlecht* orientiert sich an üblichen soziolinguistischen Untersuchungsvariablen und dient zudem vor allem der Vergleichbarkeit mit den Ergebnissen Ikenagas zur Stadtsprache Hannovers.

Die Variable *Alter* lässt vor allem Rückschlüsse auf die Entwicklung von Sprache zu. Heinrich Löffler spricht von „verschiedene[n] Sprachaltersstufen der individuellen Dialektsprachlichkeit“ (LÖFFLER 2016, 132). Demnach seien vor allem die Zeit des primären Spracherwerbs sowie die Phase des Ausscheidens aus dem Berufsleben von hoher Dialektalität geprägt, in den dazwischenliegenden Lebensphasen finde eine größtmögliche Annäherung an die örtlich geltende Standardvarietät statt (vgl. ebd., 132). Bei dieser Erhebung wurden zwei Altersgruppen gebildet: Eine Gruppe mit jüngeren Testpersonen zwischen 18 und 28 Jahren (jüngere Generation) sowie eine zweite Gruppe mit älteren Teilnehmerinnen und Teilnehmern ab 60 Jahren (ältere Generation).

*Geschlecht* als Untersuchungsgegenstand ist ebenfalls eine klassische Variable in der soziolinguistischen Forschung. Wie bereits im Kontext der Hypothesen erwähnt, wird in der allgemeinen Forschung von einem „reduzierten Dialektgebrauch von Frauen und Mädchen“ (LÖFFLER 2016, 132) gegenüber Männern und Jungen ausgegangen.

Ursprünglich sollte zudem noch der Einfluss des Bildungshintergrundes auf das Sprachverhalten untersucht werden. Wie Werner König aus historischer Perspektive erläutert, herrscht auch im heutigen Sprachgebrauch noch ein Unterschied zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Schichten, da in vielen Berufen weitreichende sprachliche Fähigkeiten noch nicht notwendig waren bzw. sind. Daher „beherrschen die Unterschichten heute aktiv in der Regel nur regional geprägte Sprachformen, die man auf dem Land als ‚Mundart‘, ‚Dialekt‘ bezeichnet“ (KÖNIG 2011, 135). Joachim Hasselberg weist in diesem Kontext auf die Probleme der Analyse sozialer Schichtung aufgrund uneinheitlicher Verwendung bestimmter Begriffe wie „Schicht“ oder „Status“ hin und erklärt, dass als schichtbestimmende Merkmale in gängigen Analysen vornehmlich Beruf, Einkommen und Schulbildung angesehen werden würden (vgl. HASSELBERG 1987, 1469). Leider konnte diese Variable aufgrund der zu geringen Anzahl besonders von

älteren Testpersonen mit höherer Bildung nicht untersucht werden. Mögliche Einflüsse des Bildungshintergrundes auf die Ergebnisse sind daher nicht auszuschließen, aber leider nicht zu belegen. Da Hana Ikenaga bei ihrer Untersuchung keine signifikanten Unterschiede in der Nutzung dialektaler Aussprachevarianten im Kontext des Bildungshintergrundes feststellen konnte (vgl. IKENAGA 2018, 50f.), ist aufgrund der genannten geografischen Nähe von Wunstorf zu Hannover davon auszugehen, dass sich der Bildungsgrad der Testpersonen nicht in größerem Maße auf deren Nutzung dialektaler Aussprachevarianten auswirkt.<sup>5</sup>

### 3.2 Die Testpersonen

Da die Wunstorfer Stadtsprache untersucht werden soll, wurde darauf geachtet, dass alle Testpersonen aus Wunstorf stammen und ohne größere Unterbrechungen in der Stadt leben. Mögliche Aufenthalte außerhalb Wunstorfs (z. B. Auslandsaufenthalte, studienbedingte Umzüge) über sechs Monaten wurden mithilfe des Fragebogens aufgenommen und bewertet. Um eine zu große Beeinflussung der Testpersonen durch den Sprachgebrauch der Eltern zu verhindern, sollte mindestens ein Elternteil der Befragten ebenfalls aus Wunstorf stammen. Wenige Testpersonen erfüllen nicht alle Bedingungen<sup>6</sup>, sie wurden aus pragmatischen Gründen dennoch mit aufgenommen. Zudem werden ihre Testergebnisse bei der Auswertung genauer analysiert, um mögliche Beeinflussungen der Ergebnisse zu verhindern (siehe Kapitel 4.5). Die Testpersonen stammen sowohl aus der Wunstorfer Kernstadt als auch den umliegenden Ortsteilen mit Ausnahme von Steinhude, das, wie bereits zuvor erläutert wurde, aufgrund des starken Tourismus sowie einer bestehenden größeren geografischen Entfernung von der Kernstadt vorab ausgeschlossen wurde. Bei der Auswahl wurde auf eine ausgewogene Verteilung der Testpersonen geachtet, um ein Übergewicht einer bestimmten Region zu verhindern. Zwar wäre eine reine Betrachtung der Kernstadt unverfälschter gewesen, dies war jedoch aus pragmatischen Gründen nicht realisierbar. Ein möglicher Unterschied im Sprachverhalten zwischen Testpersonen aus der Kernstadt und Personen aus den umliegenden Ortsteilen ist nicht auszuschließen und wird bei der Betrachtung der Ergebnisse mitberücksichtigt (siehe Kapitel 4.5). Da

„[es] bei experimentellen Studien, die einen Vergleich zwischen zwei (oder mehreren) Gruppen herauszustellen versuchen, ratsam [ist], die Gruppen in Bezug auf die unterschiedlichen indivi-

---

<sup>5</sup> Der Bildungshintergrund der Testpersonen wird dennoch in der ausführlichen Personenübersicht (siehe A.1) angegeben und in den Kategorien *Abitur* und *kein Abitur* unterschieden.

<sup>6</sup> Die Testpersonen Jm6, Jw6, Jw8, Am2 und Aw5 haben zwar keinen Elternteil aus Wunstorf, leben aber seit ihrer Geburt im Untersuchungsgebiet. Am2 und Aw5 arbeiten zudem in Wunstorf, ein Elternteil von Jm6, Jw6 und Jw8 stammt zumindest aus einer Stadt in der unmittelbaren Nähe von Wunstorf bzw. dem gleichen Dialektgebiet.

duellen Merkmale der Versuchspersonen [...] vorher so zusammenzustellen, dass sie in diesen Merkmalen möglichst genau der Gruppe entsprechen“ (ALBERT & MARX 2016, 38),

wurden die Testpersonen entsprechend der zuvor erläuterten soziodemografischen Variablen in Gruppen eingeteilt und zusammengestellt. Da beide Variablen (*Alter* und *Geschlecht*) zwei Ausprägungen besitzen und die Zellgröße auf acht festgelegt wurde, ergibt sich daraus die Stichprobengröße von 32 Personen (2×2×8). Jeder Testperson wurde zur Anonymisierung ein Kürzel zugeordnet, das die Generation (jüngere = j; ältere = a) sowie das Geschlecht (männlich = m; weiblich = w) angibt. Hinzu kommt eine Zahl von 1 bis 8 zur Unterscheidung der Testpersonen innerhalb einer Zelle. Person Am1 ist beispielsweise eine ältere, männliche Person (vgl. Tab. 1).

Die Suche nach Testpersonen wurde durch die Corona-Pandemie besonders in Bezug auf die ältere Testgruppe erschwert, da Besuche in Seniorenheimen etc. nicht möglich waren. Nach Testpersonen gesucht wurde im sozialen Umfeld des Versuchsleiters, über Beiträge in Wunstorfer Facebook-Gruppen, weiteren sozialen Netzwerken wie Instagram sowie über direkte Anschreiben an in Wunstorf ansässige Vereine und Gruppen wie dem Wunstorfer Heimatverein, den zahlreichen Schützenvereinen oder dem Seniorenkreis. Die Notwendigkeit eines persönlichen Tref-

Jm8	18	Am4	60
Jm4	19	Aw6	60
Jw6	20	Aw5	61
Jw7	20	Am2	62
Jw1	21	Am5	63
Jm1	21	Am6	64
Jw2	21	Am7	64
Jm3	21	Am8	65
Jm5	21	Am1	67
Jw5	21	Am3	75
Jm6	21	Aw8	75
Jm7	21	Aw2	78
Jw8	21	Aw1	80
Jm2	26	Aw3	80
Jw3	26	Aw7	80
Jw4	28	Aw4	81
Durchschnitt:	<b>21,6 Jahre</b>	Durchschnitt:	<b>69,7 Jahre</b>

Tab. 1: Die Testpersonen (Altersübersicht)

fens gerade während der Pandemie-Situation hat vermutlich einzelne Personen abgeschreckt. Letztlich wurden die meisten Testpersonen über das soziale Umfeld des Versuchsleiters per Schneeballprinzip gefunden.

Als Schwierigkeit stellte sich, wie bereits zuvor erläutert, das Finden von älteren Testpersonen mit Abitur bzw. Hochschulbildung heraus, da in den älteren Generationen deutlich weniger Menschen studiert haben. Zudem sind viele Personen zum Studieren aus Wunstorf weggezogen. Alle geplanten Treffen konnten schließlich planmäßig zwischen dem 28.06 und dem 27.09. 2020 stattfinden und ohne größere Probleme durchgeführt werden.



### 3.3 Die Testwörter

Die Auswahl der Testwörter orientiert sich an den in 3.1.1 erläuterten linguistischen Variablen. Für jede Variable wurden zehn Testwörter ausgewählt und auf die unterschiedlichen Aufgabenteile verteilt. Es wurde verstärkt darauf geachtet, dass die Testwörter verschiedene phonologische Kontexte der jeweiligen Untersuchungsvariable abbilden, um ein möglichst ganzheitliches Bild der untersuchten Variable zu erhalten und mögliche Beeinflussungen in der Nutzung von dialektalen Aussprachevarianten durch bestimmte Kontexte identifizieren zu können.

Die Testwörter wurden größtenteils dem NOSA entnommen. Zudem wurde darauf geachtet, dass einige Testwörter identisch mit der Auswahl Ikenagas (vgl. IKENAGA 2018, 35f.) sind, um eine gute Vergleichbarkeit der Untersuchungsergebnisse zu gewährleisten. Einzelne Testwörter wurden schließlich noch durch Eigenrecherche gefunden. Bei der Einbindung der insgesamt 39 Testwörter in die Testaufgaben wurde auf eine Durchmischung der Testwörter verschiedener linguistischer Variablen geachtet, damit die Testpersonen kein Muster erkennen können. Jedes Testwort kommt zudem in mindestens zwei Aufgabenteilen vor, um mögliche Unterschiede in der Nutzung dialektaler Aussprachevarianten in Verbindung mit den unterschiedlichen Untersuchungskontexten feststellen zu können (siehe 4.5).

Aus den dargestellten Vorüberlegungen hat sich die in Tab. 2 zusammengetragene Auswahl und Zuteilung der Testwörter ergeben. Das verstärkte Auftreten einzelner Variablen in bestimmten Aufgabenteilen hat lediglich pragmatische Gründe und hat sich aus dem semantischen Kontext ergeben.<sup>7</sup>

<i>Erhebungsform</i>	<i>g-Spirantisierung</i>	<i>&lt;ng&gt;</i>	<i>[e:] als [e:]</i>	<i>Kurzvokal</i>
<i>1) Bildbenennung</i>	Berg Flugzeug Zug	Ring Zeitung Umhang	Jäger Käse Käfer	Gras Grab Rad
<i>2a) Lückentext</i>	Weg Umzug Flugzeug Berg mag Alltag genug Tag	Erklärung ging Umhang Anfang streng Zeitung Wohnung	Käse Nähe später regelmäßig zunächst	Bad gibt Gras schon Grab grob
<i>2b) Sprichwortoptionen</i>	Krieg Weg	Ring Ding Kleidung	schlägt Käfer Mädchen Jäger Gespräch	Rad nach Oma

<sup>7</sup> Das Testwort *Zug* war zunächst auch für die Untersuchung der Variable *Kurzvokal* vorgesehen, wurde dann allerdings nicht für die Auswertung berücksichtigt, um die Testwörter der Variablen klar trennen zu können und Vermischungen bei der Auswertung zu verhindern. Deshalb sind dem Merkmal nur 9 Testwörter zugeordnet.

3) <i>Satzbildung</i>	Anfang Weg mag Krieg Umzug Alltag genug	Kleidung Ding Wohnung streng Erklärung ging	regelmäßig Nähe Jäger später zunächst Mädchen schlägt Gespräch	Oma Grab schon gibt Bad nach
4) <i>Vorlesen</i>	Tag Zug Berg mag genug Flugzeug	Zeitung Anfang Umhang streng ging Ring Wohnung	Käfer Käse später Mädchen	Gras grob schon Rad

Tab. 2: Auswahl und Zuteilung der Testwörter

Die Standardlautung der ausgewählten Wörter wurde im Duden-Aussprachewörterbuch (2015) überprüft. Einige Testwörter, wie z. B. *Zug* und *Umzug* oder *Tag* und *Alltag* weisen starke Parallelen auf und unterscheiden sich nur durch zusätzliche Präfixe. Hier ist es besonders interessant zu sehen, ob Unterschiede bei der Nutzung dialektaler Aussprachevarianten auftreten.

### 3.4 Erhebungsformen

Für die Untersuchung wurden vier Aufgabenteile mit unterschiedlichen Aufgabentypen konzipiert (Details siehe Anhang). Die erste Aufgabe stellt die Bildbenennung dar, die „eine klassische Sprachproduktionsaufgabe [ist]“ (ALBERT & MARX 2016, 102). Der Vorteil der Methode ist, dass die Testpersonen bei ihrer Sprachproduktion nicht durch die Verschriftlichung des gewünschten Wortes beeinflusst werden und die Sprachdaten somit etwas natürlicher sind, weshalb die Aufgabe auch an die erste Stelle der Erhebung gesetzt wurde. Nach Albert/Marx ist jedoch „[d]er Nachteil des Verfahrens [...], dass man nur Dinge verwenden kann, die eindeutig zu zeichnen oder zu fotografieren sind“ (ebd., 102). Im Kontext dieser Erhebung sollten die Testpersonen beschreiben, was sie auf 15 Bildern sehen. Dabei wurde lediglich eine allgemeine Beschreibung gefordert. So sollte z. B. bei der Abbildung des Berges lediglich der Berg als solcher benannt werden, nicht aber die Farbe des Berges oder die Anzahl der Bergspitzen. Ausgewählt wurden Bilder, die im Vorfeld aus Sicht des Versuchsleiters als möglichst eindeutig zu erkennen eingeschätzt wurden. Nach der Durchführung von Vortests mussten jedoch die Bilder zu den Testwörtern *Umhang*, *Käfer* sowie *Grab* ausgetauscht werden, da sie entweder zu selten

erkannt (*Umhang*) oder nur in Form eines Kompositums (*Marienkäfer, Grabstein*) benannt wurden.<sup>8</sup>

Der erste Teil der zweiten Aufgabe (2a), der Lückentext, fordert die Vervollständigung von Sätzen. Den Versuchspersonen wurden Sätze vorgegeben, die an unterschiedlichen Stellen innerhalb des Satzes eine Lücke aufweisen. Die Aufgabe der Testpersonen war es, die Sätze vorzulesen und dabei assoziativ die Lücke zu füllen. Der Vorteil dieses Verfahrens besteht nach Albert/Marx darin, dass „man eine einigermaßen freie Sprachproduktion [bekommt], aber man trotzdem bis zu einem gewissen Grad durch die Vorgabe steuern [kann], was produziert wird“ (ALBERT & MARX 2016, 100). Die Testwörter wurden im vorgegebenen Teil des jeweiligen Satzes platziert, sodass sie (bis auf wenige Ausnahmen) auch tatsächlich von den Testpersonen ausgesprochen wurden. Die Art der Aufgabe lenkt den Fokus der Testpersonen zudem auf das Füllen der Lücke, sodass der eigentliche Untersuchungsgegenstand in den Hintergrund rückt. Der zweite Teil der Aufgabe (2b) ist vom Prinzip her identisch aufgebaut wie der erste, allerdings werden für das Füllen der Lücke zwei Möglichkeiten vorgegeben, von denen die Testpersonen die ihrer Meinung nach passendere auswählen sollen. Das leicht veränderte Schema sorgt für etwas Abwechslung und verstärkt noch einmal den Eindruck, dass der Fokus der Untersuchung auf dem Füllen der Lücken liegt. Im Gegensatz zur Bildbenennung ist jedoch ein Einfluss der Schrift auf die Ergebnisse nicht auszuschließen. Im Rahmen der zweiten Aufgabe wurden auch Sprichwörter eingebaut. Dies hat zwei Funktionen: Einerseits fällt es den Testpersonen relativ leicht, die Lücken zu füllen und der Zugriff auf Vorwissen steigert die Motivation der Testpersonen, andererseits suggeriert die starke Fokussierung auf die Sprichwörter den Eindruck, dass diese der eigentliche Untersuchungsgegenstand seien. Die Sprichwörter dienen demnach auch zum Teil als Distraktoren. Außerdem wurden in den unterschiedlichen Testteilen weitere Distraktoren eingebaut. Dabei handelt es sich bei der Bildbenennung um weitere vier Bilder ohne Bedeutung für die Untersuchung sowie beim Lückentext, der Satzbildung und dem Vorlesen um zusätzliche „Ablenkersätze“.

Im dritten Aufgabenteil sollten die Testpersonen Sätze bilden. Diese Aufgabe ist angelehnt an die dritte Aufgabe von Ikenaga (vgl. 2018, 34), wurde vom Versuchsleiter jedoch leicht modifiziert. Aufgabe der Testpersonen war es, aus fünf vorgegebenen Wörtern einen Satz zu bilden. Die Reihenfolge der Wörter durfte dabei variiert sowie weitere Wörter hinzugefügt werden.

---

<sup>8</sup> Für die Darstellung des Umhangs wurde statt eines neutral roten Umhangs eine Abbildung mit dem „Superman-Emblem“ gewählt, sodass dieser leichter als Umhang erkannt werden kann. Statt eines Marienkäfers wurde ein Bild einer weniger bzw. kaum bekannten Käferart gewählt, damit die Testpersonen diesen nicht genauer bestimmen können. Schließlich wurde für die Darstellung des Grabes eine Abbildung mit Grube gewählt, um die Benennung des Grabsteins an sich zu verhindern.

Nach Bildung und erstmaligem Aufsagen des Satzes sollte dieser ein zweites Mal wiederholt werden. Da beim erstmaligen Aufsagen der Satz, hervorgerufen durch die Aufgabenform, oftmals sehr brüchig und undeutlich ausgesprochen wurde, diente das Wiederholen dazu, eine deutliche und flüssige Variante des Satzes zu erhalten, die die spätere Auswertung vereinfachte und die Beeinflussung der Aussprache durch Pausen etc. verhindern sollte. Die Aufgabe sorgt für Abwechslung im Vergleich zu den vorherigen Aufgaben.

Die vierte und damit letzte Testaufgabe stellte das Vorlesen eines Textes dar. Diese Erhebungsform garantiert ebenfalls die Aussprache der gewünschten Testwörter, die an unterschiedlichen Stellen im Text platziert wurden. Allerdings „[ist] keineswegs sicher, dass die Sprecher beim freien Sprechen genauso artikulieren würden“ (ALBERT & MARX 2016, 100). „Da es sich hierbei [bei der Vorleseaussprache; Anm. d. V.] aufgrund der schriftlichen Vorlage um ein angeleitetes Sprechen handelt, kann die Vorleseaussprache nicht a priori mit einer Erhebung der standardsprachlichen Kompetenz gleichgesetzt werden“ (LAMELI 2004, 48), stellt zudem Alfred Lameli fest. Dennoch stellt die Aufgabe in Kombination mit den vorherigen Testteilen einen guten Abschluss dar, vor allem weil sie für die Testpersonen leicht zu bewältigen ist. Die vorzulesende Geschichte wurde vom Versuchsleiter selbst konzipiert und ist an geografische Besonderheiten, Orte oder gesellschaftlich relevante Themen angelehnt, die in Wunstorf eine Rolle spielen und somit mögliche persönliche Anknüpfungspunkte für die Testpersonen bieten. Dies soll für die Testpersonen einen gewissen unterhaltenden Charakter bieten und das Vorlesen erleichtern. Die Bedeutung der verschiedenen Erhebungskontexte für die Untersuchungsergebnisse wird in Kapitel 4.5 genauer thematisiert.

Im Anschluss an die Testaufgaben, die der Untersuchung der linguistischen Variablen dienen, wurde mit den Testpersonen noch ein kurzes Interview durchgeführt. Den Testpersonen wurden unterschiedliche Fragen in Bezug auf ihren Sprachgebrauch und ihre Spracheinstellungen gestellt. Das Interview beschäftigt sich dabei mit zwei Schwerpunkten. Durch Fragen zum sprachlichen Hintergrund der Familie sowie dem persönlichen Bewusstsein über die eigene Sprache sollen mögliche Abweichungen oder Besonderheiten bei den Testergebnissen unter Umständen erklärt werden können. Außerdem wurden Einschätzungen bezüglich der Sprachsituation in Wunstorf, des Hannover-Mythos sowie zu Dialekten abgefragt. Die Antworten dienen lediglich als Zusatz zu den Ergebnissen der eigentlichen Untersuchung und sollen Aufschluss über die Wahrnehmungen und Einstellungen der befragten Wunstorferinnen und Wunstorfer in Bezug auf die Sprachsituation und das eigene Sprachverhalten geben. Auswirkungen auf die eigentlichen Testergebnisse haben die Ergebnisse der Interviews nicht, sie sollen daher nur am Rande in Kapitel 4.6 präsentiert werden.

### 3.5 Durchführung und Rahmenbedingungen

Bei der Durchführung der Untersuchung wurde darauf geachtet, die am Beginn dieses Kapitels genannten Gütekriterien einzuhalten. Zwar dürfte, wie Heinrich Löffler feststellt, „die objektive Erfassung eines natürlich verlaufenden, ungestörten Sprachprozesses [...] eine Fiktion sein“, allerdings „liegt es an der Versuchsanordnung, ob die Situation und damit auch das Ergebnis als natürlich erscheinen oder nicht“ (LÖFFLER 2016, 47). Um das Kriterium *Objektivität* möglichst gut zu gewährleisten, wurde auf Eingriffe seitens des Versuchsleiters während der Aufgaben weitestgehend verzichtet. Zudem wurde bei der Auswertung, die vor allem auditiv erfolgte, darauf geachtet, dass sie „nach einem fest vorgeschriebenen Schema verläuft“ (ALBERT & MARX 2016, 30). Dies wurde durch die Nutzung des phonetischen Programmes *PRAAT* gewährleistet, da bei Zweifelsfällen so nicht allein die subjektive Einschätzung des Versuchsleiters, sondern zusätzlich die Messwerte des Programmes herangezogen werden konnten.

Um möglichst valide Ergebnisse zu erhalten, wurden die Testpersonen erst nach der Erhebung über den eigentlichen Untersuchungsgegenstand aufgeklärt.

Zur Gewährleistung der *Reliabilität* wurden Vortests durchgeführt. Dabei wurden insgesamt neun Personen aus verschiedenen Generationen (21–79 Jahre) getestet. Die Vortests zeigten, dass die Schwierigkeit der Aufgaben angemessen ist und auch ältere Personen nicht überfordert sind. Im Anschluss an die Vortests wurden einige kleinere Änderungen vorgenommen. Neben dem bereits zuvor erwähnten Austausch einiger Bilder wurde zudem die Anordnung einzelner Wortreihen bei der Satzbildung angepasst, außerdem wurden mehrere Sätze des Lückentextes modifiziert. Zudem wurden Zweifelsfälle bei der Datenauswertung neben der bereits angesprochenen Analyse mit *PRAAT* ebenfalls von einer Kommilitonin, die eine ähnliche Untersuchung in einer anderen Stadt durchführt, kodiert. Bis auf sehr wenige Ausnahmen, die anschließend genauer betrachtet und geklärt wurden, deckten sich die Einschätzungen.

Die Interviews wurden zwischen dem 28.06. und dem 27.09.2020 durchgeführt. Der Aufnahmeort war in den meisten Fällen der Wohnort der Testpersonen, außerdem wurden Aufnahmen im Zuhause des Versuchsleiters oder an Arbeitsplätzen aufgenommen. Es wurde darauf geachtet, dass mögliche Störgeräusche (wie z. B. Autolärm oder Musik) ausgeschlossen werden. Nach einer kurzen Erklärung über den Ablauf des Interviews wurde mit den Testpersonen der Fragebogen ausgefüllt bzw. durchgegangen sowie anschließend die Einverständniserklärung ausgefüllt. Danach wurden die Aufgaben entsprechend der erläuterten Reihenfolge angeleitet

und von den Testpersonen durchgeführt. Nach Beendigung der eigentlichen Testaufgaben wurden nach einer kurzen Pause die Fragen zu den Spracheinstellungen und zum Sprachgebrauch gestellt, bevor abschließend der eigentliche Untersuchungsgegenstand erklärt wurde.

Die An- und Überleitungen des Versuchsleiters wurden bei jedem Interview fast identisch übernommen, um möglichst gleiche Rahmenbedingungen zu schaffen. Für die Aufzeichnung der Interviews wurde das Aufnahmegerät *TASCAM DR-40X Linear PCM Recorder* genutzt. Die Dauer der Interviews lag bei 20–35 Minuten, die sich in etwa 15–25 Minuten für den Aufgaben- und etwa 5–10 Minuten für den Interviewteil aufschlüsseln. Alle Aufnahmen verliefen erfolgreich und konnten für die Erhebung genutzt werden. Bei der Auswertung der Sprachdaten wird, wie bereits bei der Erläuterung der linguistischen Variablen erwähnt wurde, zwischen der jeweiligen dialektalen und der standardsprachlichen Aussprachevariante der Variablen unterschieden. Alle von den Testpersonen ausgesprochenen Tokens wurden tabellarisch angeordnet und mit einer Kodierung versehen. Dabei wurden standardkonforme Varianten mit einer *0* und dialektale Aussprachevarianten mit einer *1* angegeben. Undeutliche oder unklare Aufnahmen wurden mit *na* („not applicable“) gekennzeichnet und für die Auswertung nicht mitberücksichtigt.

Nach Auswertung der Sprachaufnahmen wurden in einem zweiten Schritt die Ergebnisse in unterschiedlichen Konstellationen miteinander verglichen und Signifikanzwerte berechnet. Zur Ermittlung der Signifikanz der jeweiligen Vergleiche wurde ein unabhängiger *t-test* durchgeführt. Dieser wird beispielsweise von Albert und Marx zum Vergleich von zwei unterschiedlichen Gruppen empfohlen (vgl. ALBERT & MARX 2016, 150f.). Das Signifikanzlevel wurde entsprechend allgemeiner Standards auf  $p < 0,05$  festgesetzt. Ein Wert kleiner als 0,05 gibt dabei an, dass die Unterschiede zwischen zwei Gruppen mit ausreichend hoher Wahrscheinlichkeit nicht zufällige, sondern tatsächliche Unterschiede darstellen. Bei der Betrachtung der Testwörter wurden zudem *Chi-Quadrat-Tests* durchgeführt (ebenfalls  $p < 0,05$ ).

## 4 Ergebnisse

Nach der Erläuterung der Methodik sollen nun die Ergebnisse der Untersuchung vorgestellt werden. Zunächst wird dabei auf die untersuchten Testwörter eingegangen, anschließend sollen alle Testpersonen in der Gesamtheit miteinander verglichen werden. Nach einer Analyse der soziodemografischen sowie linguistischen Variablen werden zudem die unterschiedlichen Erhebungskontexte sowie die Spracheinstellungen der Testpersonen näher thematisiert.

## 4.1 Die Testwörter im Vergleich

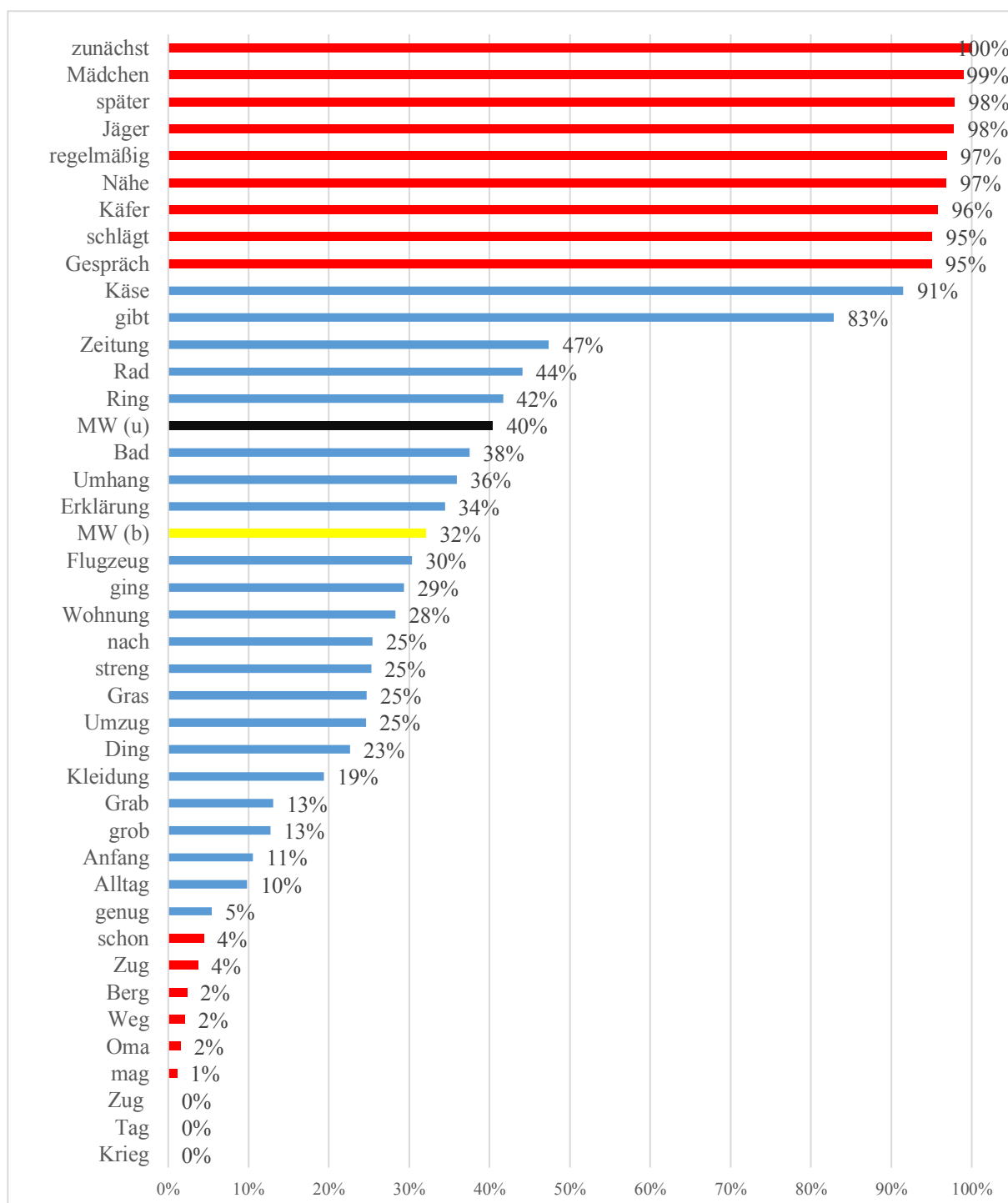


Abb. 3: Durchschnittliche dialektale Realisierung der Testwörter. Wörter mit einer Varianz von 5 % oder weniger oder ab 95 % werden für die weitere Analyse ausgeschlossen (rote Markierung). Der unbereinigte Mittelwert (MW (u)) liegt bei 40 %, der bereinigte Mittelwert bei 32 % (MW (b)).

Da die 39 Testwörter in jeweils mehr als einem Kontext eingesetzt worden sind, wurden insgesamt 100 Token pro Testperson erfasst und ausgewertet (Abb. 3). Zwischen den unterschiedlichen Testwörtern gibt es eine sehr große Spannweite von 0 % dialektaler Aussprachevarianten bei den Testwörtern *Zug*, *Tag* und *Krieg* bis hin zu 100 % dialektaler Realisierung des Testwortes *zunächst*. Sehr auffällig ist in diesem Zusammenhang die Zugehörigkeit der jeweiligen

Testwörter zu den linguistischen Variablen: Während die drei Testwörter ohne Auftreten dialektaler Aussprachevarianten auf mögliche g-Spirantisierung untersucht worden sind, stammen die Testwörter mit dem höchsten Anteil dialektaler Aussprachevarianten aus der Gruppe von Wörtern, die die Realisierung von [ɛ:] als [e:] betreffen.

Bei der weiteren Analyse werden alle Testwörter, die 95 % oder mehr bzw. 5 % oder weniger Varianz aufweisen, ausgeschlossen, da ihre kaum vorhandene Varianz die Ergebnisse verzerren würde. Bei den Wörtern der Gruppe der *g-Spirantisierung* fallen vor allem die Testwörter *Flugzeug* (30 %) sowie *Umzug* (24 %) auf, die einen deutlich höheren Anteil dialektaler Aussprachevarianten aufweisen als die anderen Wörter der Variable, die allesamt unter 10 % liegen. Eine genauere Analyse der Ergebnisse der vier linguistischen Variablen folgt in Kapitel 4.4, weshalb auf weitere Auffälligkeiten an dieser Stelle nicht weiter eingegangen wird.

#### 4.2 Vergleich der Testpersonen

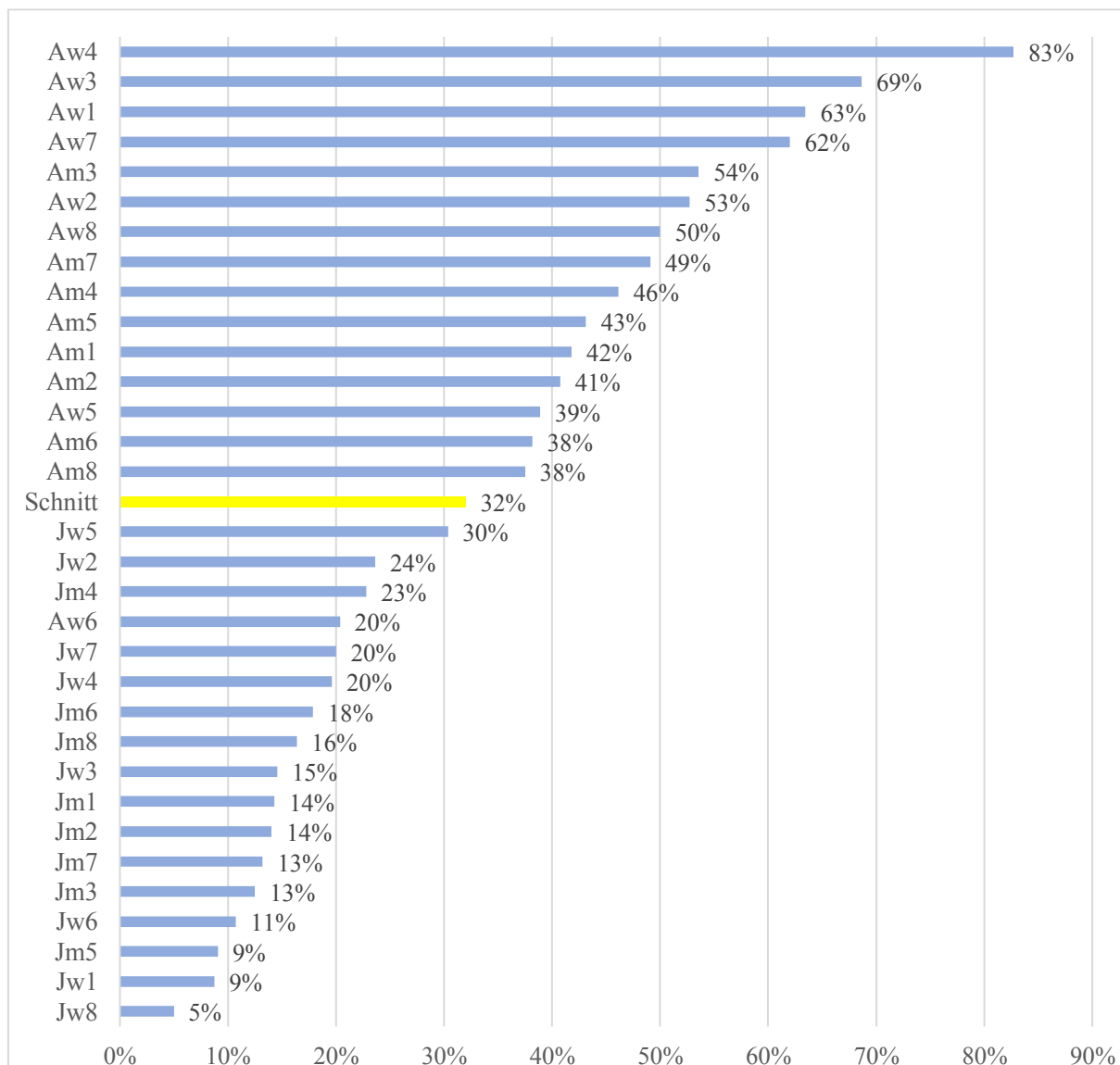


Abb. 4: Durchschnittlicher Anteil dialektaler Aussprachevarianten je Testperson. Der Durchschnitt von 32 % ist in Gelb hervorgehoben.



Die insgesamt 32 befragten Wunstorferinnen und Wunstorfer haben unterschiedlich häufig dialektale Aussprachevarianten genutzt (Abb. 4). Die Spannweite reicht dabei von lediglich 5 % Realisierung dialektaler Ausspracheformen der Testperson Jw8 bis hin zu 83 % von Testperson Aw4, die auch gleichzeitig die älteste aller Testpersonen ist und noch einmal 14 % der Testwörter mehr niederdeutsch realisiert hat als Person Aw3 mit dem zweithöchsten Dialektanteil. Der Durchschnitt aller Personen liegt bei 32 %. Auffällig ist, dass alle jüngeren Testpersonen unterdurchschnittlich häufig dialektale Ausspracheformen realisiert haben, ältere Teilnehmerinnen und Teilnehmer hingegen tun dies überdurchschnittlich häufig. Ein genauerer Blick auf den Einfluss der Variable *Alter* in Bezug auf die Nutzung dialektaler Aussprachevarianten wird im nächsten Abschnitt geworfen. Die einzige Ausnahme in diesem Muster stellt Testperson Aw6 dar, die mit 20 % deutlich unter dem Durchschnitt liegt. Ein Grund dafür könnte die im Vergleich zum Rest der Gruppe unterdurchschnittliche Nutzung der Hebung des [ɛ:] zu [e:] sein, die von Aw6 zu 84 % realisiert wurde (Durchschnitt der Altersgruppe: 97 %), und sich auf die Gesamtdialektalität auswirkt. Zudem hat Aw6 nur zu 10 % einen Kurz- statt des standarddeutschen Langvokals genutzt und liegt damit auch bei dieser Variable deutlich unter dem Durchschnitt ihrer Altersgruppe, der bei 38 % dialektaler Realisierung liegt. Mögliche Gründe in der Biografie der Testperson konnten nicht ausgemacht werden.

### 4.3 Vergleich der soziodemografischen Variablen

Nach dem Blick auf die Gesamtheit der Testpersonen wird der Fokus nun auf die Analyse der untersuchten soziodemografischen Variablen *Alter* und *Geschlecht* gelegt. Wie bereits im Rahmen der Methodik dargestellt, wurden die Testpersonen in zwei unterschiedliche Altersgruppen

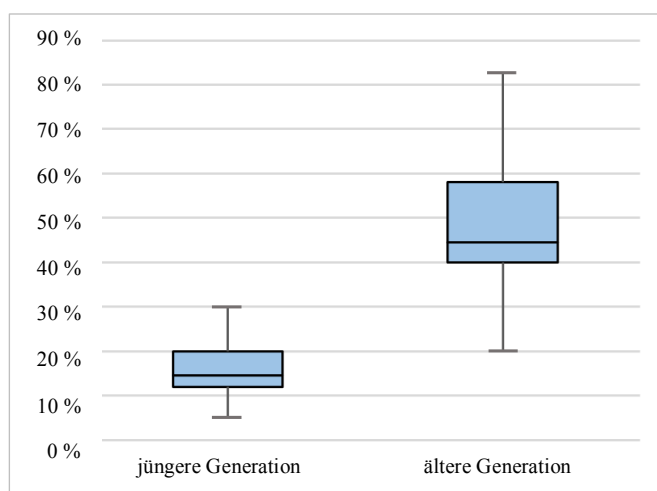


Abb. 5: Gegenüberstellung der Dialektalität nach Alter. Der Mittelwert der 18- bis 28-Jährigen liegt bei 15,9 %, der Mittelwert der über 60-Jährigen bei 49,4 %.

eingeteilt, die nun bei der Auswertung miteinander verglichen werden sollen, um mögliche Einflüsse des Alters auf die Nutzung dialektaler Aussprachevarianten bestimmen zu können. Zur Visualisierung der Ergebnisse werden Boxplots genutzt, da durch sie die Verteilungen und Streuungen sehr gut verdeutlicht werden können. Bei der Betrachtung der Ergebnisse wird ein Unterschied in der Dialektalität beider Generationen sichtbar (siehe Abb. 5).

Während der Mittelwert der jüngeren Generation bei 16 % liegt, nutzte die ältere Generation im Durchschnitt zu 49 % dialektale Varianten. Die erheblich größere Entfernung der Whiskers bei der älteren Generation (63 %) im Vergleich zu einer relativ geringen bei den jüngeren Testpersonen (25 %) verdeutlicht zudem eine größere Streuung innerhalb der älteren Altersgruppe. Auch der Interquartilsabstand (IQR), also die Differenz des oberen und des unteren Quartils, in dem 50 % der Daten liegen, ist bei der älteren Generation merklich höher. Der Minimalwert der älteren Altersgruppe liegt mit 20 % Dialektalität genau auf dem Niveau des dritten Quartils der jüngeren Generation, ohne den bereits angesprochenen niedrigen Wert von Testperson Aw6 läge der Minimalwert der älteren Altersgruppe deutlich über dem Maximalwert der jüngeren Generation, der bei 30 % liegt. Spannend ist zudem, dass insgesamt alle vier Testpersonen, die über 80 Jahre alt sind, die vier höchsten Dialektalitätswerte aufweisen. Die ältere Generation nutzt insgesamt signifikant häufiger dialektale Aussprachevarianten als die jüngere Generation ( $t(20) = 8,33$ ,  $p < 0,001$ ). Auch in Bezug auf die Testwörter bestätigt sich dieser Trend: Die Testwörter *Bad*, *Flugzeug*, *ging*, *Gras*, *streng*, *Umhang*, *Wohnung*, *Zeitung*, *Ring*, und *Ding* wurden von der älteren Generation im Kontext der zweiten Aufgabe signifikant häufiger dialektal realisiert als von der jüngeren Altersgruppe<sup>9</sup>. Eine Ausnahme bildet das Testwort *gibt*, welches als einziges der 32 Testwörter von der jüngeren Generation im Lückentext signifikant häufiger niederdeutsch ausgesprochen wurde. Diese Beobachtung spricht dafür, dass die Nutzung eines Kurzvokals sich in diesem Fall zur Hauptvariante entwickelt hat, da es zu lediglich 17 % standarddeutsch realisiert wurde, zu 83 % hingegen dialektal mit Kurzvokal. Alle anderen Testwörter dieser Variable weisen durchgängig einen dialektalen Anteil unter 50 % auf. Auch bei der Untersuchung der Stadtsprache Hannovers ist ein ähnlicher Trend zu erkennen, das Wort *gibt* wurde dort zu 91 % dialektal realisiert (vgl. IKENAGA 2018, 42). Inwieweit sich die Nutzung dialektaler Varianten im Kontext des Alters in Bezug auf die jeweiligen linguistischen Variablen unterscheidet, wird in Kapitel 4.4 genauer erläutert.

Im Kontext der Variable *Geschlecht* sind die Unterschiede zwischen den beiden Gruppen deutlich geringer (siehe Abb. 6). Der Mittelwert der männlichen Testpersonen liegt bei 29,4 %, bei der weiblichen Gruppe ist der Wert mit 35,8 % etwas höher. Zwar liegen die Minimalwerte beider Gruppen mit 5 % bzw. 9 % auf einem ähnlichen Niveau, der Blick auf den IQR (28,5 % männlich gegenüber 40 % weiblich) sowie die Maximalwerte (54 % ggü. 83 %) zeigt jedoch eindeutig, dass die Streuung innerhalb der weiblichen Testgruppe wahrnehmbar größer als bei der männlichen Vergleichsgruppe ist.

---

<sup>9</sup> Eine Übersicht über die Signifikanzwerte der Testwörter ist im Anhang zu finden (vgl. A.5.5 und A.5.6).

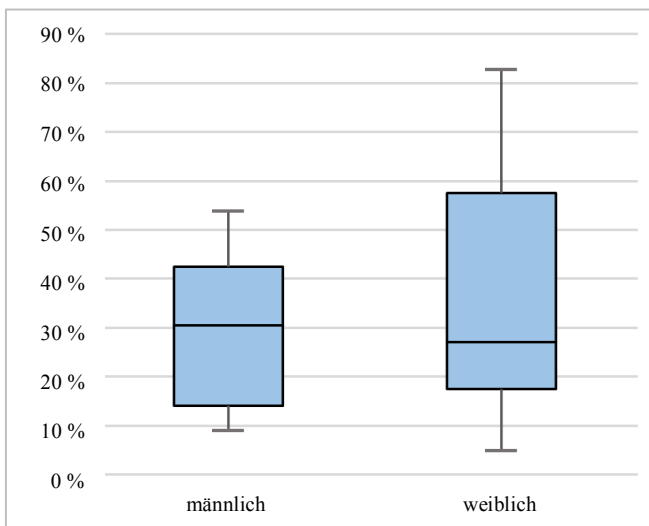


Abb. 6: Gegenüberstellung der Dialektalität nach Geschlecht. Der Mittelwert der männlichen Gruppe liegt bei 29,4 %, der Mittelwert der weiblichen Testpersonen bei 36,4 %.

Mit Blick auf die Signifikanzwerte zeigt sich jedoch, dass es insgesamt keinen signifikanten Unterschied in der Nutzung dialektaler Aussprachevarianten zwischen den männlichen und den weiblichen Testpersonen gibt ( $t(26) = -0,88$ ;  $p = 0,34$ , n. s.). Auch bei der Realisierung der Testwörter wurden keine signifikanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern festgestellt.

Beim Blick auf die Interaktion der beiden soziodemografischen Variablen zeigen sich geringe Unterschiede zwischen den Gruppen. Zwischen den jungen Männern (15 % Dialektalität) und den jungen Frauen (17 %) liegt lediglich eine Differenz von 2 %. Der Unterschied zwischen den älteren Männern (44 %) und den älteren Frauen (55 %) ist mit 11 % deutlich größer, er ist allerdings ebenfalls nicht signifikant ( $t(8) = -1,57$ ;  $p = 0,15$ , n. s.); siehe für einen ausführlicheren Vergleich mit den Ergebnissen aus Hannover Kapitel 5.2).

#### 4.4 Vergleich der linguistischen Variablen

Nun sollen die Ergebnisse der Untersuchung in Bezug auf die linguistischen Variablen vorgestellt werden. Im Vergleich aller Variablen sind deutliche Unterschiede bei der Nutzung dialektaler Varianten feststellbar (Abb. 7).

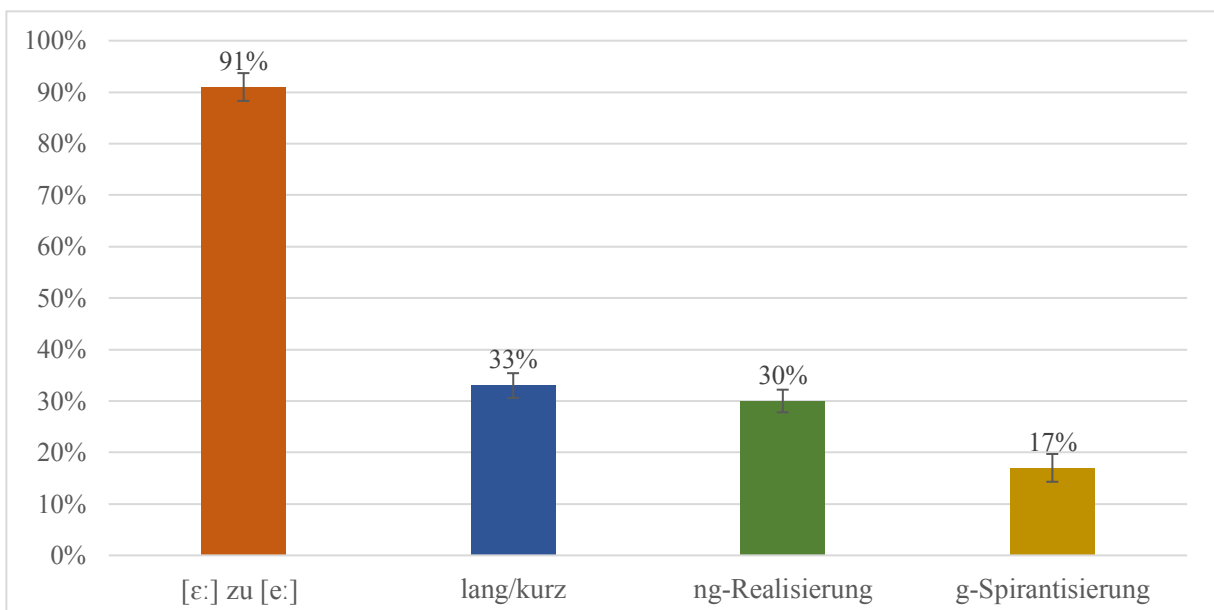


Abb. 7: Anteil der Dialektalität bei der Nutzung der vier Testvariablen in Prozent (inklusive Standardabweichung)

Die Hebung von [ɛ:] zu [e:] wurde insgesamt zu 91 % dialektal realisiert und liegt damit als einzige der vier Variablen über 50 %. Die Nutzung von Kurz- statt Langvokalen sowie die Realisierung des <ng> mit auslautendem Plosiv liegen mit 33 % bzw. 30 % dialektaler Realisierung auf einem ähnlichen Niveau. Im Kontext der *g-Spirantisierung* wurden lediglich 17 % der Testwörter niederdeutsch realisiert.

Beim Blick auf die Nutzung dialektaler Varianten der vier Variablen im Zusammenhang mit der soziodemografischen Variable *Alter* zeigen sich erhebliche Unterschiede im Gebrauch niederdeutscher Varianten zwischen den Generationen. Wie Abb. 8 verdeutlicht, ist die Dialektalität zwischen den Generationen lediglich bei der Hebung von [ɛ:] zu [e:] auf dem gleichen Niveau. Alle anderen Variablen werden ausnahmslos von der älteren Generation signifikant häufiger dialektal realisiert als von der jüngeren Generation<sup>10</sup>. Liegt die Differenz der beiden

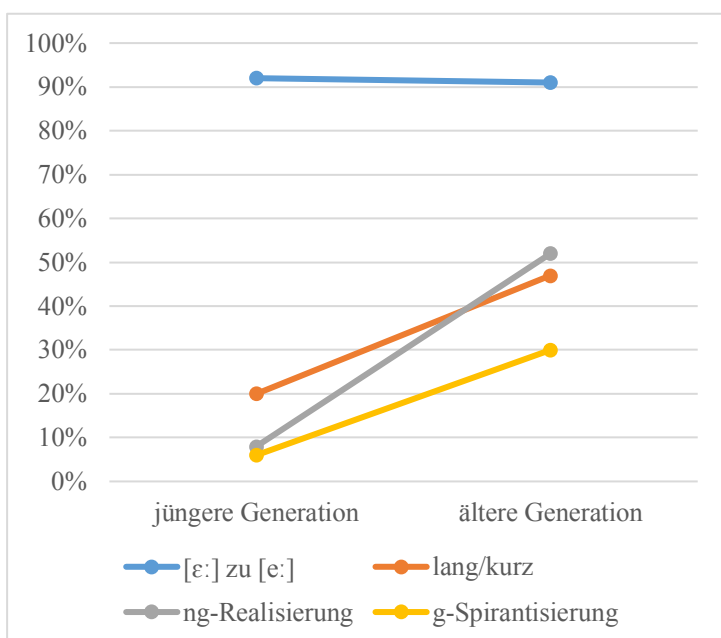


Abb. 8: Vergleich der prozentualen Realisierung dialektaler Varianten der Altersgruppen

Gruppen in der niederdeutschen Realisierung des Kurz- statt des Langvokals und bei der *g-Spirantisierung* mit 24 % bzw. 27 % auf einem ähnlichen Niveau, so ist der Unterschied bei der Realisierung des <ng> mit auslautendem Plosiv mit 44 % besonders groß. Die Variable *Geschlecht* wird in diesem Zusammenhang nur kurz erwähnt, da wie schon bei der Gesamtauswertung zuvor keine signifikanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern festgestellt werden

konnten und bei keiner der untersuchten Variablen der Unterschied über 10 % liegt.

Betrachtet man die Faktoren *Alter* und *Geschlecht* zusammen, werden nur geringe Unterschiede zwischen den Testgruppen deutlich. Innerhalb der jüngeren Generation ist die Differenz in der Nutzung dialektaler Aussprachevarianten bei der Hebung von [ɛ:] zu [e:] erwähnenswert. Sie liegt bei 8 %. Während die jungen, männlichen Testpersonen zu 96 % [e:] realisierten, taten dies nur 88 % der weiblichen Vergleichsgruppe. Allerdings liegt der Unterschied in absoluten Zahlen nur bei zwei Realisierungen, die aufgrund der geringen Tokenanzahl dieser Variable jedoch größeren Einfluss auf das Ergebnis haben. Bei der älteren Generation hingegen gibt es

<sup>10</sup> Eine Übersicht über die Ergebnisse der t-Tests wird im Anhang zur Verfügung gestellt (vgl. A.5.4).

größere Unterschiede zwischen den Gruppen: Die alten, männlichen Testpersonen nutzten 9 % häufiger das [e:], zudem spirantisierten sie etwas mehr das <g> im Wortauslaut (3 %). Die weibliche Vergleichsgruppe nutzt hingegen im Schnitt 9 % häufiger den Kurz- statt des Langvokals, vor allem aber ist ein deutlicher Unterschied bei der Variable <ng> mit auslautendem Plosiv zu erkennen, da diese von den älteren Männern zu 18 % häufiger dialektal realisiert wird als von den älteren Frauen. Dieser Unterschied ist jedoch nicht signifikant ( $p = 0,058$ ).

In Bezug auf die Hebung von [ɛ:] zu [e:] fällt besonders das Ergebnis von Testperson Jw8 auf, da diese das Merkmal nur zu 72 % realisiert hat, die Werte aller anderen jungen Testpersonen liegen jedoch ausnahmslos über 90 %. Eine direkte Erklärung liegt nicht auf der Hand, da die Eltern von Jw8 aus dem gleichen Dialektraum stammen wie die Testperson selbst, auch mögliche andere persönliche Gründe konnten anhand des Interviews oder des Fragebogens nicht festgestellt werden. Allerdings ist Jw8 nach eigener Aussage sehr auf korrekte Leseaussprache fokussiert und zudem als Germanistikstudentin sehr sprachaffin. Lediglich drei der 16 jungen Wunstorferinnen und Wunstorfer realisierten zu unterschiedlichen Anteilen beide möglichen Aussprachevarianten bei der g-Spirantisierung, bei den älteren Testpersonen nutzte nur eine ausschließlich die Standardvariante. Das <ng> mit auslautendem Plosiv wurde von 12 der 16 jungen und von allen älteren Personen mindestens einmal realisiert.

Des Weiteren ist besonders der Blick auf die neun Testwörter interessant, die eine Dialektalität von über 95 % aufweisen. Bis auf das Testwort *Käse*, welches nur zu 91 % dialektal realisiert wurde, gehören alle Testwörter der Variable *Hebung von [ɛ:] zu [e:]* zu dieser Gruppe. Dies verdeutlicht, dass die Variable nur eine geringe Varianz in Wunstorf aufweist und die dialektale Variante dominiert. Ähnlich sieht es bei den Testwörtern mit einem Anteil dialektaler Aussprachevarianten unter 5 % aus: Von den neun Testwörtern dieser Gruppe gehören sieben der gleichen Variable an, in diesem Fall der g-Spirantisierung. Die beiden anderen Testwörter (*schon*, *Oma*) sind der Variable *Lang- oder Kurzvokal* zuzuordnen. Einzig die Testwörter, die für die Untersuchung der Realisierung des <ng> mit auslautendem Plosiv ausgewählt wurden, liegen ausnahmslos weder über 95 % noch unter 5 % Dialektalität.

#### 4.5 Weitere Beobachtungen

Wie bereits in 3.4 angekündigt, soll nun ein Blick auf die Testwörter geworfen werden, die sich lediglich durch ein zusätzliches Präfix unterscheiden. Während das einsilbige Wort *Tag* durchweg standarddeutsch ausgesprochen wurde, wurde das Vergleichswort *Alltag* immerhin mit einem Anteil von 9,8 % niederdeutsch realisiert. Der Unterschied zwischen den Testwörtern *Zug* (0 % dialektale Realisierung) sowie *Umzug* (24,6 %) ist noch deutlicher. Im Rahmen dieser

Untersuchung wurden also die zweisilbigen Testwörter deutlich häufiger dialektal artikuliert als die einsilbigen Vergleichswörter. Ein möglicher Grund dafür könnte die unterschiedliche Frequenz der Nutzung der Testwörter im allgemeinen Sprachgebrauch sein. Die frequenteren Testwörter werden entsprechend weniger dialektal realisiert. Eine genauere Analyse ist an dieser Stelle leider nicht möglich, zudem sind zwei untersuchte Testwörter natürlich nicht repräsentativ für aussagekräftige Ergebnisse.

Bezüglich der Herkunftsorte der Testpersonen innerhalb Wunstorfs und eines damit verbundenen Einflusses auf deren Sprachverhalten konnten keine Auffälligkeiten festgestellt werden. Sowohl bei der jüngeren als auch bei der älteren Generation sind keine Muster erkennbar, Wunstorferinnen und Wunstorfer aus den Ortsteilen sowie aus der Kernstadt sind bei der Rangfolge der Dialektalität durchmischt. Testperson Aw4, die, wie bereits erläutert wurde, die höchste Dialektalität aufweist, kommt aus der Wunstorfer Kernstadt. Der persönliche Bezug zum Plattdeutschen sowie das Alter scheinen einen größeren Einfluss auf das Ergebnis zu haben als der Herkunftsort innerhalb Wunstorfs. Wie bei der Auswahl der Testpersonen erläutert wurde, haben fünf Testpersonen keinen Elternteil, der aus Wunstorf stammt, weshalb nun die Ergebnisse dieser Befragten kurz thematisiert werden sollen. Die Testpersonen Am2 und Jm6 liegen mit ihren Gesamtergebnissen im IQR, die Personen Jw6 sowie Aw5 lediglich ein Prozent vom unteren Quartil entfernt. Lediglich Jw8 verzeichnet mit nur 5 % Dialektalität (geringster Gesamtwert aller Testpersonen) ein auffälliges Testergebnis, was jedoch auf die bereits thematisierte unterdurchschnittliche (und nicht näher bestimmbare) niederdeutsche Realisierung des [ɛ:] als [e:] zurückzuführen ist.

Die letzte weitere Beobachtung bezieht sich auf die unterschiedlichen Erhebungsformen. Da in den Aufgabenteilen nicht jede Variable gleich häufig vertreten war, ist zwar ein genauer Vergleich der Aufgabenkontexte nur bedingt möglich, dennoch sind klare Tendenzen erkennbar (vgl. Tab. 3). So wurden im Kontext der Bildbenennung häufiger dialektale Ausspracheformen verwendet als in allen anderen Kontexten. Sieht man sich die vier linguistischen Variablen genauer an, fällt auf, dass das <ng> mit auslautendem Plosiv im Kontext der Bildbenennung 24 % häufiger umgesetzt wurde als im Kontext des Vorlesens. Auch das <g>

Erhebungsform	Dialektale Realisierung	$\sigma$
Bildbenennung	46 %	0,30
Lückentext	31 %	0,21
Sprichwortoptionen	32 %	0,26
Satzbildung	29 %	0,19
Vorlesen	30 %	0,21

Tab. 3: Dialektale Realisierung der linguistischen Variablen nach Erhebungsformen (inklusive Standardabweichung)

im Wortauslaut wurde bei der Bildbenennung deutlich häufiger (21 %) spirantisiert als im Rahmen der Vorleseaufgabe. Die anderen drei Kontexte, der Lückentext, die Sprichwortoptionen sowie die Satzbildung, liegen insgesamt in Bezug auf die Dialektalität auf fast exakt dem gleichen Niveau wie das Vorlesen, in etwa bei 30 %. Zwischen ihnen konnte kein signifikanter Unterschied in der Nutzung dialektaler Aussprachevarianten festgestellt werden. Es hat sich also die Annahme bestätigt, dass im Kontext der Bildbenennung als Methode ohne Schrifteinfluss häufiger dialektale Aussprachevarianten genutzt werden als in Kontexten mit Schrifteinfluss.

#### 4.6 Spracheinstellungen

Abschließend wird nun auf die Ergebnisse des im Anschluss an den Testteil geführten Interviews eingegangen. Es wurden jeder Testperson die identischen Fragen gestellt. Lediglich die Frage nach der Veränderung des Sprachverhaltens in den letzten Jahren/Jahrzehnten wurde für die ältere Altersgruppe entsprechend hinzugefügt. Die Fragen behandeln neben dem persönlichen Sprachhintergrund auch Einschätzungen zur sprachlichen Situation in Wunstorf, Dialekten im Allgemeinen sowie zum Hannover-Mythos. Bei der Auswertung wurden die gegebenen Antworten kategorisiert und zusammengefasst, sodass eine bessere Vergleichbarkeit möglich ist.

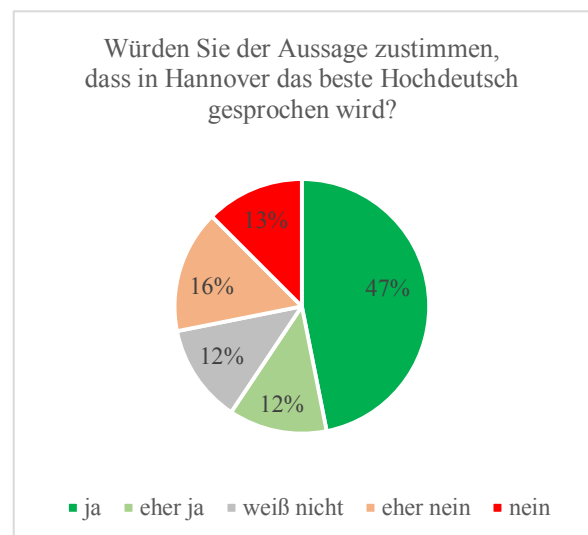


Abb. 9: Befragung zum Hannover-Mythos

Eine der relevantesten Fragen des Interviews war die Frage nach dem Hannover-Mythos.

Über die Hälfte der Testpersonen stimmen der Behauptung zu oder eher zu, dass das beste Hochdeutsch in Hannover gesprochen wird (Abb. 9). Viele der Testpersonen, die mit *nein* geantwortet haben, waren der Meinung, im Umland von Hannover, also z. B. auch in Wunstorf, sei das Hochdeutsch genauso gut. Interessant ist der Vergleich mit den Ergebnissen von Ikenaga, die gefragt hat, ob in Hannover das reinste Hochdeutsch gesprochen werde (vgl. IKENAGA 2018, 56). Dort stimmten knapp 44 % der Befragten der Behauptung zu, also nur unwesentlich weniger als in Wunstorf.

Aufgefallen ist jedoch auch, dass einige der Befragten dieser Erhebung, vor allem Personen ohne Bezug zu Hannover, ihre Antwort nicht begründen konnten, sondern rein intuitiv geantwortet haben, also ohne stichhaltige Erfahrungswerte. Dies könnte dafür sprechen, dass der

Sprachmythos eher von Personen außerhalb Hannovers als wahr angesehen wird und die Hannoveraner selbst zurückhaltender bei der Bewertung der eigenen Sprache sind, auch aufgrund von eigenen täglichen Erfahrungswerten.

Gefragt wurde zudem auch danach, ob es in Wunstorf einen Dialekt gibt (Abb. 10). Die Frage wurde bewusst sehr offen gestellt, was eine genauere Differenzierung der gegebenen Antworten

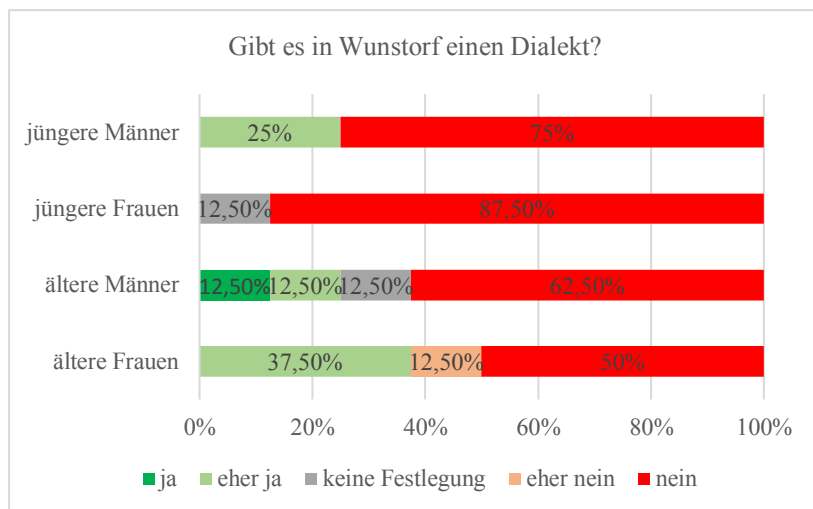


Abb. 10: Befragung über einen möglichen Dialekt in Wunstorf

jedoch notwendig macht. Die große Mehrheit, vor allem die jüngere Generation, denkt nicht, dass es in Wunstorf einen Dialekt gibt. Die Personen, die diese Frage mit *ja* beantwortet haben, verwiesen fast ausschließlich auf den plattdeutschen Dialekt, den es auch weiterhin, wenn auch

nur noch relikthaft, in Wunstorf gäbe. Keine der befragten Personen vertrat die Auffassung, dass in Wunstorf abseits des Plattdeutschen im allgemeinen Sprachgebrauch ein Dialekt existiere oder die Alltagssprache als Dialekt zu bezeichnen sei. Von den Testpersonen der jüngeren Generation hat niemand angegeben, dass ein oder beide Elternteile Plattdeutsch sprechen können, bei der älteren Generation liegt dieser Wert bei 53 %. Die höhere Zustimmung der älteren, vor allem weiblichen Altersgruppe, ist mit dem verstärkten Bezug dieser Gruppe zum Plattdeutschen zu erklären. Viele der Eltern dieser Gruppe konnten noch selbst Plattdeutsch sprechen, sodass ein direkter Kontakt der Testpersonen zum Dialekt besteht bzw. bestand, der bei der jüngeren Generation nicht mehr vorhanden ist.

Insgesamt 75 % der interviewten älteren Personen denken, dass sich das Sprachverhalten in Wunstorf in den letzten Jahren/Jahrzehnten verändert hat. In diesem Kontext wurde besonders oft das mittlerweile verstärkte Auftreten von Anglizismen genannt, was in den meisten Fällen als sehr negativ wahrgenommen wurde, da viele ältere Personen diese Begriffe nicht verstanden. Auch der bereits angesprochene Rückgang des Plattdeutschen wurde mehrfach thematisiert.

Von einem Unterschied im Sprachverhalten zwischen Hannover und Wunstorf geht insgesamt die Hälfte der befragten Wunstorferinnen und Wunstorfer aus, etwa ein Drittel sehen keinen



Unterschied, einige Personen wollten sich aufgrund mangelnder Erfahrungswerte nicht festlegen. Besonders auffällig ist zudem, dass etwa drei Viertel der jüngeren Testpersonen dieser Aussage zustimmten, im Gegenzug allerdings nur etwa ein Viertel der älteren Personen. Bei den älteren Personen wollte sich etwa ein Drittel nicht festlegen.

Die Testpersonen wurden außerdem befragt, ob sie von einem Unterschied im Sprachverhalten zwischen der Kernstadt Wunstorf und den darum liegenden Ortsteilen ausgehen

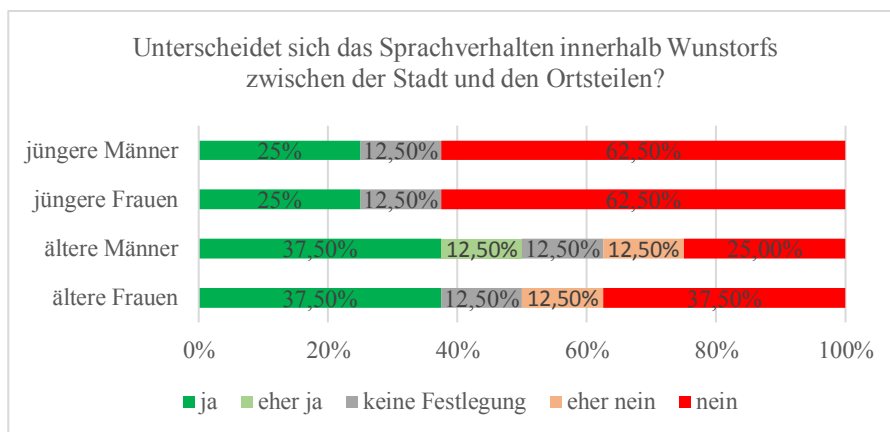


Abb. 11: Befragung über sprachliche Unterschiede innerhalb Wunstorfs

(siehe Abb. 11). Bei

dieser Frage war die Zustimmung bei der älteren Generation (44 %) deutlich höher als bei den jüngeren Testpersonen (25 %). Als Grund für ihre Zustimmung gaben die älteren Personen die unterschiedlichen Ausprägungen des Plattdeutschen in der früheren Zeit an sowie die Ansicht, dass in den dörflicheren Ortsteilen der Stadt verstärkt ältere Personen leben, die noch Plattdeutsch beherrschen. Die geringere Zustimmung der jüngeren Generation ist möglicherweise mit der Tatsache zu erklären, dass sie mit einem verstärkten Sprachkontakt und höherer Mobilität zwischen den Ortsteilen aufgewachsen und meist in der Kernstadt zur Schule gegangen ist. Im Rahmen dieser Untersuchung konnte zwar kein Unterschied in der Nutzung der untersuchten dialektalen Aussprachevarianten zwischen Personen aus den Ortsteilen Wunstorfs und solchen aus der Kernstadt festgestellt werden, Unterschiede in der Wortwahl oder im Ausdruck sind jedoch nicht auszuschließen.

Keine befragte Person der jüngeren Generation gab an, einen Dialekt zu beherrschen, drei Viertel würden dies aber gern, wenn die Möglichkeit bestände. Immerhin 19 % der älteren Generation, das entspricht zwei Testpersonen, beherrscht mehr oder weniger einen Dialekt (in diesem Fall das Niederdeutsche). Von den 81 %, die keinen Dialekt beherrschen, würden 57 % gern einen sprechen. Es wird also deutlich, dass zwar kaum noch Personen das Plattdeutsche beherrschen, das Interesse am Sprechen eines Dialektes jedoch gerade in der jüngeren Generation durchaus sehr groß ist.

Bei der Frage „Wie wichtig ist Ihnen Sprache bzw. achten Sie auf ihr eigenes Sprachverhalten?“ gaben insgesamt 72 % an, auf ihr eigenes Sprachverhalten zu achten.

Während bei der jüngeren Generation die weiblichen Testpersonen geschlossen mit *ja* antworteten, lag die Zustimmung bei den männlichen Teilnehmern nur bei 50 %. Bei der älteren Altersgruppe liegt die Zustimmung jedoch bei den männlichen Wunstorfern etwas höher als bei den weiblichen Teilnehmerinnen, sodass nicht von einem Geschlechtertrend gesprochen werden kann. Ein möglicher Grund für den großen Unterschied könnte der etwas höhere Anteil von Personen mit Abitur in der jüngeren, weiblichen Altersgruppe im Vergleich zu den jüngeren, männlichen Teilnehmern sein, welcher eine höhere Sprachaffinität dieser Testpersonen vermuten lässt.

Der letzte Untersuchungsaspekt besteht in der Betrachtung der Einstellung der Wunstorferinnen und Wunstorfer gegenüber Dialekten. Gefragt wurde sowohl nach Dialekten, die die Testpersonen mögen, als auch nach solchen, die Sie nichtmögen (vgl. Abb. 12).

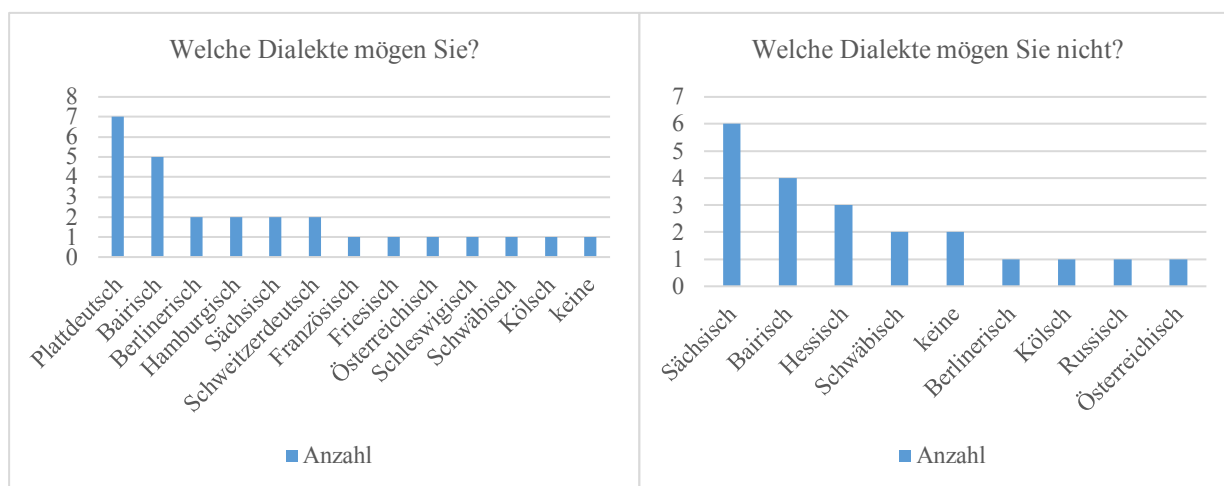


Abb. 12: Befragung über die Beliebtheit von Dialekten und die Anzahl der Nennungen durch die Testpersonen. Den Testpersonen wurden die oben dargestellten Fragen gestellt, ohne dass eine Anzahl an Dialekten, die genannt werden sollen, vorgegeben wurde. Die Zahlen geben die Anzahl an Testpersonen an, die den jeweiligen Dialekt im Kontext der Fragen genannt haben.

Die Fragen wurden offen gestellt, es wurden keine Dialekte zur Bewertung vorgegeben.

Als beliebtester Dialekt hat sich dabei das Plattdeutsche herausgestellt, was durch den bereits thematisierten persönlichen Bezug vieler Testpersonen zu jenem Dialekt zu erklären ist. Das Sächsische hat sich recht deutlich als unbeliebtester Dialekt unter den Befragten herausgestellt (sechs Nennungen). Immerhin mögen zwei Testpersonen den Dialekt. Besonders spannend ist der Blick zudem auf das Bairische, da es bei beiden Fragestellungen am zweithäufigsten genannt wurde. Im Vergleich zu der Befragung des IdS Mannheim von 2010 in drei deutschen Städten, die von Heinrich Löffler angeführt wurde (vgl. LÖFFLER 2016, 139), sind die Ergebnisse sehr ähnlich. Dort wurde das Sächsische am häufigsten als unsympathischer Dialekt angegeben, auch dort findet sich Bairisch in beiden Kategorien am oberen Ende wieder. Die gleichen Tendenzen hat auch Ikenaga (vgl. 2018, 61) festgestellt.

## 5 Vergleich der Wunstorfer Ergebnisse mit Hannover

Nachdem im vorangehenden Kapitel die Ergebnisse der Erhebung in Wunstorf vorgestellt wurden, sollen diese nun mit denen Hana Ikenagas zur Stadtsprache Hannovers verglichen werden, um mögliche Gemeinsamkeiten und/oder Unterschiede feststellen zu können. Es wurden die vier gleichen linguistischen Variablen untersucht wie bei der Vergleichsstudie, auch die Personenzahl ist identisch. Die untersuchten soziodemografischen Variablen unterscheiden sich allerdings leicht voneinander, neben den Variablen *Alter* und *Geschlecht* hat Ikenaga zudem den Einfluss der Variable *Bildung* auf das Sprachverhalten untersucht. Wie bereits im Kontext der Methodik erwähnt wurde, war dies in Wunstorf aus pragmatischen Gründen leider nicht möglich, weshalb in Bezug auf diese Variable kein Vergleich durchgeführt werden kann.

Insgesamt beträgt der Anteil dialektaler Aussprachevarianten in der Wunstorfer Stadtsprache bei den Testpersonen im Schnitt 32 %. Damit liegt er etwas niedriger als in Hannover, Ikenaga stellte dort einen Durchschnittswert von 41 % fest (vgl. IKENAGA 2018, 43). Der für Hannover ausgewiesene Minimalwert von 20 % liegt ebenso über dem der Wunstorfer Sprecherinnen und Sprecher von 5 %, die Maximalwerte stimmen jedoch mit 83 % (Wunstorf) bzw. 84 % (Hannover) fast exakt überein, die Streuung innerhalb der Wunstorfer Testgruppe ist also etwas größer (vgl. ebd.). Im Folgenden werden die Ergebnisse der soziodemografischen und linguistischen Variablen genauer miteinander verglichen.

### 5.1 Vergleich der linguistischen Variablen

Die Wunstorferinnen und Wunstorfer haben im Kontext der Hebung von [ɛ:] zu [e:] am häufigsten die niederdeutsche Variante genutzt, der Anteil liegt im Schnitt bei 91 % (Vgl. Tab. 4). Auch bei der Untersuchung der Stadtsprache Hannovers wurde diese Variable am häufigsten dialektal artikuliert, mit 68 % liegt der Wert allerdings niedriger (vgl. ebd., 51). Im Gegensatz zu Ikenaga, die deutliche Unterschiede zwischen den soziodemografischen Gruppen in der Nutzung dieses Merkmals feststellt (vgl. ebd., 52), konnten in Wunstorf

Linguistische Variable	Hannover (Ikenaga 2018)	Wunstorf (Franz 2020)
[ɛ:] als [e:]	68 %	91 %
ng/k	37 %	30 %
lang/kurz	35 %	33 %
g/ch	15 %	17 %

Tab. 4: Dialektale Realisierung der linguistischen Variablen in Hannover und Wunstorf im Vergleich

nur geringe Unterschiede ausgemacht werden. Zwischen den Generationen ist nur eine minimale Differenz feststellbar, allerdings realisieren auch in Wunstorf Frauen etwas häufiger die niederdeutsche Variante als Männer.

Das von den Wunstorfer Testpersonen am zweithäufigsten dialektal realisierte Merkmal ist die Nutzung eines Kurz- statt des standarddeutschen Langvokals mit 33 %. Damit wurde dieses Merkmal fast genauso häufig realisiert wie von den Hannoveraner Testpersonen, die zu 35 % den Kurzvokal artikulierten (vgl. ebd.). Auch der deutliche Rückgang von der älteren zur jüngeren Generation konnte in Wunstorf festgestellt werden, er liegt ähnlich wie in Hannover bei etwa 27 %. Hana Ikenaga stellte zudem fest, dass in Hannover die Frauen rund ein Drittel häufiger die verkürzte Variante realisierten als die Männer (vgl. ebd.), in Wunstorf liegt die Differenz nur bei 4 %.

Das <ng> wurde in Wunstorf zu 30 % mit einem auslautenden Plosiv realisiert und damit in etwa genauso häufig wie in Hannover, wo die Testpersonen im Schnitt zu 37 % die dialektale Variante benutzten (vgl. ebd., 51). Der von Ikenaga angesprochene Rückgang des Merkmals auf Ebene der Generation (vgl. ebd., 52) kann auch in Wunstorf beobachtet werden, wo er bei 43 % liegt. Ikenaga beobachtet zudem eine Umkehr der Dialektalität dieses Merkmals bei den Geschlechtern: Realisieren die älteren Frauen noch deutlich häufiger die dialektale Variante als die älteren Männer, tun dies in der jüngeren Generation die männlichen Hannoveraner mehr als die weibliche Vergleichsgruppe (vgl. ebd.). Zwar realisierten auch die älteren Wunstorferinnen das Merkmal etwas häufiger niederdeutsch als die älteren Wunstorfer (61 % gegenüber 43 %). Diese Tendenz setzt sich jedoch in der jüngeren Generation fort, es findet lediglich eine Angleichung zwischen den Geschlechtern statt. Die *g-Spirantisierung* war in beiden Studien das am geringsten von den Testpersonen realisierte niederdeutsche Merkmal. Auch bei dieser Variable liegt der Gesamtdurchschnitt der Dialektalität mit 15 % (Hannover) und 17 % (Wunstorf) fast gleichauf. Die von Ikenaga analysierte Diskrepanz zwischen den beiden Geschlechtern (vgl. ebd., 51) findet sich jedoch in Wunstorf nicht wieder, die männlichen Testpersonen nutzen in etwa genauso häufig die dialektale Variante wie die weibliche Vergleichsgruppe, sowohl innerhalb der jüngeren als auch der älteren Generation.

## 5.2 Vergleich der soziodemografischen Variablen

Nach dem Vergleich der linguistischen Variablen sollen nun die soziodemografischen Variablen beider Erhebungen verglichen werden. In Bezug auf die Variable *Alter* ist ein Vergleich, wenn auch mit Einschränkungen, möglich. Wie bei der Untersuchung Ikenagas wurden zwei Altersgruppen gebildet, eine jüngere sowie eine ältere.

Während die ältere Generation sich in ihrer Altersspannweite von 60 bis 81 Jahren lediglich um ein Jahr von derjenigen Ikenagas unterscheidet und somit ein Vergleich sehr gut möglich ist,

sind die jüngeren Wunstorferinnen und Wunstorfer im Schnitt etwas jünger als die Hannoveraner Vergleichsgruppe, was bei der Analyse berücksichtigt werden muss.

In beiden Studien bestehen die Generationen jeweils aus 16 Testpersonen, die auf ihre Dialektalität untersucht wurden.

Die Untersuchung der Stadtsprache Hannovers ergab bei der älteren Generation eine Spannweite zwischen 30 % und 84 % Dialektalität der Testpersonen (vgl. ebd., 46). Die Spannweite der Wunstorfer Erhebung liegt zwischen 20 % und 83 % und ist damit etwas größer, die Maximalwerte liegen jedoch fast gleichauf. Der Median der Untersuchung von Ikenaga liegt bei 45,5 % und entspricht damit bis auf ein Prozent genau dem Wert dieser Erhebung (44,5 %). Auch die IQR-Werte unterscheiden sich nur wenig voneinander, hier ist die Spannweite in Hannover unwesentlich höher. Bei der jüngeren Generation sind ebenfalls ähnliche Tendenzen bei beiden Untersuchungen erkennbar. So wurden bei beiden Studien eine deutlich geringere Spannweite im Vergleich zur älteren Generation, ein deutlich geringerer Median sowie ein wesentlich kleinerer IQR festgestellt. Die jüngeren Wunstorferinnen und Wunstorfer weisen allerdings eine noch geringere Dialektalität als die Hannoveraner Vergleichsgruppe auf, der Median liegt mit 21 % deutlich unter dem Vergleichswert der jüngeren Generation Ikenagas (vgl. ebd.). Wie bereits angesprochen ist der Altersdurchschnitt der Wunstorfer Gruppe allerdings auch etwas geringer. Ein möglicher Sprachwandel könnte sich folglich verstärkt in den Zahlen zeigen. Zwischen den Wunstorfer Generationen zeigte sich ein deutlicher Unterschied in der Nutzung dialektaler Aussprachevarianten, die ältere Generation nutzt diese signifikant häufiger als die jüngeren Stadtbewohnerinnen und Stadtbewohner. Zu dem gleichen Ergebnis kommt auch Hana Ikenaga in Hannover. Bei der Analyse der Variable *Alter* sind kaum Unterschiede zwischen beiden Städten festzustellen.

Auch die Variable *Geschlecht* war Teil beider Erhebungen, auch hier wurden die Ergebnisse von 16 Testpersonen ausgewertet. Die Spannweite der Dialektalität der weiblichen Testpersonen liegt bei Ikenaga zwischen 20 % und 84 % (vgl. ebd., 48), in Wunstorf zwischen 5 % und 83 % und somit etwas höher, die Maximalwerte sind fast identisch. Auch der Wert des IQR ist bei den Wunstorfer Frauen mit 13 % fast um die Hälfte höher als der der Hannoveranerinnen, der Median wiederum ist mit 27 % gegenüber 43 % bei der Wunstorfer Erhebung deutlich geringer. Die Spannweite der Dialektalität der männlichen Testpersonen ist in Wunstorf ebenso wie in Hannover deutlich geringer als die der weiblichen Gruppe, allerdings ist auch hier die Streuung der Wunstorfer mit einem IQR von 28,5 % im Gegensatz zu den Hannoveranern, bei denen nur 8 % Differenz in der Gruppe der mittleren 50 % liegt, deutlich höher. Bei der Analyse der Wunstorfer Stadtsprache konnte kein signifikanter Unterschied in der Nutzung dialektaler

Aussprachevarianten zwischen den Geschlechtern festgestellt werden, in Hannover hingegen schon (vgl. ebd.).

Werden die Variablen *Alter* und *Geschlecht* zusammen betrachtet, kann in Bezug auf das Geschlecht allerdings eine ähnliche Tendenz wie in Hannover festgestellt werden: Während es innerhalb der jüngeren Generation nur einen minimalen Unterschied in der Dialektalität zwischen den Geschlechtern gibt, liegt dieser zwischen den älteren Frauen und Männern bei 11 %. Auch die älteren Wunstorferinnen realisieren etwas häufiger dialektale Varianten als die männliche Vergleichsgruppe, die Differenz ist in Wunstorf allerdings nur etwa halb so groß wie in Hannover.

## 6 Schlussfolgerungen und Ausblick

Nach der Präsentation der Ergebnisse sowie dem Vergleich mit Hannover werden nun zum Abschluss dieser Arbeit noch einmal die Ausgangspunkte der Untersuchung aufgegriffen. Hauptgrund für die Untersuchung der Wunstorfer Stadtsprache ist die stark verbreitete Annahme, in Hannover werde das beste Hochdeutsch gesprochen. Um empirisch feststellen zu können, ob diese Annahme auch der Realität entspricht, müssen neben Hannover andere Städte auf ihre Hochsprachlichkeit untersucht werden. Die Stadt Wunstorf bietet sich in diesem Kontext als interessantes Untersuchungsgebiet an, da sie einerseits sehr nah an Hannover, aber andererseits auch räumlich getrennt von der Großstadt angesiedelt ist. Nach der Vorstellung des aktuellen Forschungsstandes und der Stadtsprachenforschung als recht junge Disziplin, die immer mehr in den Fokus der Soziolinguistik rückt, wurde die Methodik der Untersuchung vorgestellt. An der Untersuchung haben insgesamt 32 Wunstorferinnen und Wunstorfer teilgenommen, eingeteilt nach den soziodemografischen Variablen *Alter* und *Geschlecht*. Erhoben wurde die Aussprache von 39 Testwörtern, die auf vier linguistische Variablen aufgeteilt wurden. Die Auswahl der linguistischen Variablen orientierte sich dabei an der Untersuchung Ikenagas zur Stadtsprache Hannovers (vgl. IKENAGA 2018), um einen Vergleich der beiden Städte zu ermöglichen.

Die zentrale Frage dieser Arbeit lautet, ob in Wunstorf dialektale Aussprachevarianten genauso häufig auftreten wie in Hannover. In diesem Zusammenhang wurden zu Beginn zwei Hypothesen auf Grundlage bestehender Forschungsergebnisse aufgestellt, die nun mit Blick auf die Untersuchungsergebnisse überprüft werden sollen.

- (1) Aufgrund der geografischen Nähe der Stadt Wunstorf zu Hannover und der Einordnung in das gleiche Dialektgebiet wurde die These aufgestellt, dass sich das Auftreten dialektaler Aussprachevarianten in Wunstorf nicht signifikant vom Auftreten in Hannover unterscheidet. Diese These kann insgesamt bestätigt werden.

In Wunstorf wurde insgesamt eine durchschnittliche Dialektalität von 32 % festgestellt, damit liegt der Wert zwar etwas unter den von Ikenaga ausgewiesenen 41 % Dialektalität der Landeshauptstadt, allerdings ist diese Differenz aufgrund der leicht unterschiedlichen Altersgruppen und Settings nicht als signifikanter Unterschied auszuweisen.

- (2) Die zweite Hypothese besagt, dass auch in Wunstorf die ältere Generation signifikant häufiger dialektale Aussprachevarianten nutzt als die jüngere Generation. Diese Annahme kann mit Blick auf die Ergebnisse der Erhebung voll und ganz bestätigt werden. Die ältere Generation nutzte im Schnitt 33 % häufiger niederdeutsche Varianten als die jüngere Vergleichsgruppe. Mithilfe eines t-Tests konnten signifikant unterschiedliche Werte ( $p < 0,001$ ) ermittelt werden. Die Ergebnisse waren dabei sehr ähnlich wie die Ergebnisse Ikenagas zur Stadtsprache Hannovers, der größte Unterschied besteht in der etwas geringeren Dialektalität der jüngeren Wunstorferinnen und Wunstorfer.

In Bezug auf die Variable *Geschlecht* wurde im Vorfeld keine Hypothese aufgestellt. Während Hana Ikenaga bei ihrer Untersuchung der Stadtsprache Hannovers feststellte, dass vor allem ältere Frauen häufiger dialektale Aussprachevarianten nutzen als Männer, geht die Forschung allgemein von einem „reduzierten Dialektgebrauch von Frauen“ (LÖFFLER 2016, 132) aus. Im Rahmen dieser Untersuchung konnten keine signifikanten Unterschiede zwischen beiden Geschlechtern in Bezug auf ihre Dialektalität festgestellt werden, der t-Test ergab einen Wert von  $p = 0,34$ . Zwar war die Spannweite der Dialektalität innerhalb der weiblichen Testgruppe deutlich größer, allerdings unterscheiden sich der Median sowie der Mittelwert nur sehr gering von den Werten der männlichen Wunstorfer. In diesem Fall können die Ergebnisse Ikenagas für Wunstorf also nicht in Gänze bestätigt werden, es ist jedoch eine ähnliche Tendenz erkennbar.

Nicht nur die soziodemografischen, sondern auch die linguistischen Variablen sprechen für eine ähnlich ausgeprägte Dialektalität in Wunstorf wie in Hannover. Die Hebung von [ɛ:] zu [e:] konnte in beiden Städten als Merkmal mit dem höchsten Dialektalitätsanteil herausgestellt werden, allerdings wurde die Variable in Wunstorf deutlich häufiger dialektal realisiert als in Hannover. Die Nutzung niederdeutscher Varianten im Kontext der anderen drei Variablen war bei beiden Untersuchungen fast identisch. Der größte Unterschied neben der Hebung von [ɛ:] zu [e:] besteht in der von Ikenaga festgestellten Diskrepanz zwischen den Geschlechtern bei der Spirantisierung von <g> im Wortauslaut, die so in Wunstorf nicht gemessen werden konnte.

Unklar bleibt, welchen Einfluss der Bildungshintergrund der Testpersonen auf die Ergebnisse der Untersuchung gehabt haben könnte. Im Gegensatz zu der Vergleichsstudie von Ikenaga konnte im Rahmen dieser Arbeit die Variable *Bildung* nicht untersucht werden. Hier besteht jedoch ein möglicher Anknüpfungspunkt für weitere Forschungen.

Es hat sich insgesamt gezeigt, dass die Wunstorferinnen und Wunstorfer ein ähnliches Dialektalitätsniveau besitzen wie die Einwohnerinnen und Einwohner der Landeshauptstadt Hannover. Das Vorkommen der linguistischen Variablen unterliegt in beiden Städten den gleichen Tendenzen. Auch im Kontext der soziodemografischen Variablen sind die gleichen Entwicklungen feststellbar. Ob in Hannover wirklich das beste Hochdeutsch gesprochen wird, konnte zwar nicht geklärt werden, allerdings kann festgehalten werden, dass die Wunstorfer Stadtsprache in ihrer Standardsprachlichkeit der in Hannover ebenbürtig ist.

Dies war die erste soziolinguistische Erhebung, die sich den Charakteristika der Wunstorfer Stadtsprache widmete. Interessant wäre neben dem hier dargestellten Vergleich zu Hannover auch ein Vergleich mit weiteren Städten in der direkten Umgebung Wunstorfs sowie aus dem Umland Hannovers, um herauszufinden, ob eventuell mit weiterer Entfernung von der Stadt auch die Unterschiede im Sprachverhalten größer werden. Eine erste Untersuchung in diesem Kontext wurde von Frederic Oepping bereits in der Stadt Herford durchgeführt (vgl. OEPPING 2020). Oepping stellte für Herford ebenfalls ein ähnliches Hochsprachlichkeitsniveau wie in Hannover fest.

Natürlich darf nicht unerwähnt bleiben, dass im Rahmen dieser Erhebung lediglich vier ausgewählte linguistische Merkmale untersucht worden sind, die als charakteristisch für die Region (sowie für große Teile Norddeutschlands insgesamt) und für die Feststellung der Hochsprachlichkeit im norddeutschen Sprachraum gelten. Zahlreiche weitere Merkmale müssten Gegenstand weiterer Untersuchungen werden und würden sicherlich noch mehr Aufschluss darüber bringen, ob der Hannover-Mythos auch wirklich der Realität entspricht.

Auf sprachlicher Ebene können die Wunstorferinnen und Wunstorfer in jedem Fall selbstbewusst aus dem Schatten der Großstadt heraustreten.



## 7. Bibliographie

### 7.1 Literaturverzeichnis

- ALBERT, Ruth & MARX, Nicole (2016): Empirisches Arbeiten in Linguistik und Sprachlehrforschung. Anleitung zu quantitativen Studien von der Planungsphase bis zum Forschungsbericht. 3., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.
- BESCH, Werner (1983): Dialekt, Schreibdialekt, Schriftsprache, Standardsprache. Exemplarische Skizze ihrer historischen Ausprägung im Deutschen. In: BESCH, Werner/ KNOOP, Ulrich/ PUTSCHKE, Wolfgang/ WIEGAND, Herbert Ernst (Hgg.): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1.2). Zweiter Halbband. Berlin/ New York: De Gruyter 1983, 961–990.
- BROSIUS, Hans-Bernd & HAAS, Alexander & KOSCHEL, Friederike (2016): Methoden der empirischen Kommunikationsforschung. Eine Einführung. 7. überarbeitete und aktualisierte Auflage (= Studienbücher zur Kommunikations- und Medienwissenschaft 1). Wiesbaden: Springer Verlag.
- CONRAD, François & EHRLICH, Stefan & SCHLOBINSKI, Peter (2021): »Hannover – Zentrum des Hochdeutschen.« Einschätzung zum „besten“ Hochdeutsch in Deutschland. Eine repräsentative Umfrage, durchgeführt von forsa. Wiesbaden: GfDS.
- DUDEN (2015): Duden. Das Aussprachewörterbuch (= Duden – Deutsche Sprache in 12 Bänden, 6). 7., komplett überarbeitete und aktualisierte Auflage. Berlin: Dudenverlag.
- ELMENTALER, Michael (2012): In Hannover wird das beste Hochdeutsch gesprochen. In: ANDERWALD, Lieselotte (Hg.): Sprachmythen – Fiktion oder Wirklichkeit? (= Kieler Forschungen zur Sprachwissenschaft 3). Frankfurt am Main: Peter Lang, 101–116.
- ELMENTALER et. al. (2015): Sprachvariation in Norddeutschland (SiN). In: KEHREIN, Roland/ LAMELL, Alfred/ RABANUS, Stefan (Hgg.): Regionale Variation des Deutschen. Projekte und Perspektiven. Berlin/ Boston: De Gruyter, 397–424.

- ELMENTALER, Michael & ROSENBERG, Peter (2015): Norddeutscher Sprachatlas (NOSA). Band 1: Regiolektale Sprachlagen (= Deutsche Dialektgeographie 113.1). Hildesheim u.a.: Georg Olms Verlag.
- HÄCKI BUHOFER, Annelies & LÖFFLER, Heinrich (2002): Vorwort. In: HOFER, Lorenz (Hg.): Zur Dynamik urbanen Sprechens. Studien zu Spracheinstellungen und Dialektvariation im Stadtraum (= Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur 71). Tübingen/ Basel: A. Francke Verlag, iii–iv.
- HÄDER, Michael (2019): Empirische Sozialforschung. Eine Einführung. 4. Auflage. Wiesbaden: Springer Verlag.
- IKENAGA, Hana (2018): »Tach« oder »Tag«? Eine soziolinguistische Untersuchung der hannoverschen Stadtsprache. In: Networx, Nr. 81. Hannover.
- KALLMEYER, Werner (1987): Stadtsprache als ein Schwerpunkt soziolinguistischer Forschung in Europa. In: AMMON, Ulrich/ MATTHEIER, Klaus J./ NELDE, Peter H. (Hgg.): Brennpunkte der Soziolinguistik. Tübingen: Niemeyer, 80–99.
- KALLMEYER, Werner (1994): Das Projekt „Kommunikation in der Stadt“. In: DERS. (Hg.): Kommunikation in der Stadt. Teil 1: Exemplarische Analysen des Sprachverhaltens in Mannheim (= Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 4,1). Berlin/ New York: De Gruyter 1994, 1–38.
- KÖNIG, Werner (2011): Dtv-Atlas deutsche Sprache. 17. durchges. und korrigierte Auflage. München: Dt. Taschenbuch Verlag.
- LAMELI, Alfred (2004): Standard und Substandard: Regionalismen im diachronen Längsschnitt, in: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beiheft 128. Stuttgart: Steiner.
- LÖFFLER, Heinrich (2016): Germanistische Soziolinguistik. 5., neu bearbeitete Auflage (= Grundlagen der Germanistik 28). Berlin: Erich Schmidt Verlag.

MANDEL, Armin (1990): Das Wunstorf-Buch: Aus der Geschichte einer Stadt und ihrer Landschaft (= Beiträge zur Geschichte der Stadt Wunstorfs 13). Wunstorf: Wunstorfer Heimatverein.

OEPING, Frederic (2020): Kleine Entfernung[k], großer Unterschied? Ein Vergleich der dialektalen Aussprachemerkmale zwischen Hannover und Herford. In: Networx, Nr. 88. Hannover.

PICKL, Simon/ ELSPAß, Stephan (2019): Historische Soziolinguistik der Stadtsprachen. Kontakt – Variation – Wandel. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.

SCHLOBINSKI, Peter (1987): Stadtsprache Berlin. Eine soziolinguistische Untersuchung (= Soziolinguistik und Sprachkontakt 3). Berlin/ New York: De Gruyter Verlag.

SCHMIDT, Jürgen Erich/ HERRGEN, Joachim (2011): Sprachdynamik: Eine Einführung in die moderne Stadtsprachenforschung (= Grundlagen der Germanistik 49). Berlin: Erich Schmidt Verlag.

WIESINGER, Peter (1983): Die Einteilung der deutschen Dialekte. In: BESCH, Werner/ KNOOP, Ulrich/ PUTSCHKE, Wolfgang/ WIEGAND, Herbert Ernst (Hgg.): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1.2). Zweiter Halbband. Berlin/ New York: De Gruyter 1983, 807–900.

## 7.2 Internetquellen

DUDEN.DE (2020): Art. hochdeutsch. <https://www.duden.de/rechtschreibung/hochdeutsch> [30.09.2020].

DUDEN.DE (2021): Art. Dialekt. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Dialekt> [13.08.2021].

TEETZ, Kristian (2013): Nicht das beste Hochdeutsch in Hannover. HAZ-Interview mit Michael Elmentaler. <https://www.haz.de/Nachrichten/Kultur/uebersicht/Nicht-das-beste-Hochdeutsch-in-Hannover> [30.09.2020].

## 8. Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Tab. 1: Die Testpersonen.....	12
Tab. 2: Auswahl und Zuteilung der Testwörter.....	13
Tab. 3: Dialektale Realisierung der linguistischen Variablen nach Erhebungsformen ...	26
Tab. 4: Dialektale Realisierung der linguistischen Variablen in Hannover und Wunstorf im Vergleich .....	31

---

Abb. 1: Die Region Hannover, in: <a href="https://de.wikipedia.org/wiki/Wunstorf">https://de.wikipedia.org/wiki/Wunstorf</a> (letzter Zugriff: 30.09.2020).....	4
Abb. 2: Ausschnitt aus der Karte „Untersuchungsregionen und -orte des Projekts ‚Sprachvariation in Norddeutschland‘“ .....	5
Abb. 3: Durchschnittliche dialektale Realisierung der Testwörter.....	19
Abb. 4: Durchschnittlicher Anteil dialektaler Aussprachevarianten je Testperson.....	20
Abb. 5: Gegenüberstellung der Dialektalität nach Alter.....	21
Abb. 6: Gegenüberstellung der Dialektalität nach Geschlecht.....	23
Abb. 7: Anteil der Dialektalität bei der Nutzung der vier Testvariablen in Prozent.....	23
Abb. 8: Vgl. der prozentualen Realisierung dialektaler Varianten der Altersgruppen ...	24
Abb. 9: Befragung zum Hannover-Mythos.....	27
Abb. 10: Befragung über einen möglichen Dialekt in Wunstorf.....	28
Abb. 11: Befragung über sprachliche Unterschiede innerhalb Wunstorfs.....	29
Abb. 12: Befragung über die Beliebtheit von Dialekten und die Anzahl der Nennungen durch die Testpersonen.....	30

## A. Anhang

### A.1 Die Testpersonen

<b>Signle</b>	<b>Alter</b>	<b>Generation</b>	<b>Geschlecht</b>	<b>Bildung</b>
Jm1	21	jung	männlich	Abitur + HB
Jm2	26	jung	männlich	kein Abitur + BA
Jm3	21	jung	männlich	Abitur + HB
Jm4	19	jung	männlich	kein Abitur + BA
Jm5	21	jung	männlich	Abitur + HB
Jm6	21	jung	männlich	Abitur + HB
Jm7	21	jung	männlich	(Abitur) + BA
Jm8	18	jung	männlich	(Abitur)
Jw1	21	jung	weiblich	Abitur + HB
Jw2	21	jung	weiblich	Abitur + HB
Jw3	26	jung	weiblich	Abitur + HB
Jw4	28	jung	weiblich	kein Abitur + BA
Jw5	21	jung	weiblich	kein Abitur + BA
Jw6	20	jung	weiblich	Abitur + BA
Jw7	20	jung	weiblich	kein Abitur + BA
Jw8	21	jung	weiblich	Abitur + HB
Am1	67	alt	männlich	kein Abitur + BA
Am2	62	alt	männlich	Abitur + BA
Am3	75	alt	männlich	kein Abitur + BA
Am4	60	alt	männlich	kein Abitur + BA
Am5	63	alt	männlich	kein Abitur + BA
Am6	64	alt	männlich	kein Abitur + BA
Am7	64	alt	männlich	Abitur + HB
Am8	65	alt	männlich	kein Abitur + BA
Aw1	80	alt	weiblich	kein Abitur + BA
Aw2	78	alt	weiblich	kein Abitur + BA
Aw3	80	alt	weiblich	kein Abitur + BA
Aw4	81	alt	weiblich	kein Abitur + BA
Aw5	61	alt	weiblich	kein Abitur + BA
Aw6	60	alt	weiblich	kein Abitur + BA
Aw7	80	alt	weiblich	kein Abitur + BA
Aw8	75	alt	weiblich	kein Abitur + BA

HB = Hochschulbildung, BA = Berufsausbildung, (Abitur) = Abitur als Abschlussziel

## A.2 Der Fragebogen

Fragebogen zum Forschungsprojekt „Sprache in Wunstorf“



Vielen Dank, dass Sie mich bei meinem Bachelorarbeitsprojekt unterstützen. Alle von Ihnen in diesem Fragebogen genannten Daten sowie sonstige persönliche Informationen, die während des Interviews anfallen, werden absolut vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben. Alle Daten werden anonymisiert und ausschließlich für Forschungszwecke genutzt.

### 1. Angaben zur Person

Vorname: \_\_\_\_\_ Nachname: \_\_\_\_\_

Geburtsdatum: \_\_\_\_\_ Geburtsort: \_\_\_\_\_

Geschlecht (bitte ankreuzen)       männlich       weiblich       divers

### 2. Angaben zu den Eltern

Elternteil	Geburtsort	Aufgewachsen in...	Beruf
<i>Vater</i>			
<i>Mutter</i>			

### 3. Fragen zum Bildungshintergrund

Letzter Schulabschluss (bitte ankreuzen)	<input type="checkbox"/> Gesamtschule <input type="checkbox"/> Hauptschule <input type="checkbox"/> Gymnasium <input type="checkbox"/> Realschule <input type="checkbox"/> Grundschule <input type="checkbox"/> Sonstiger: _____
Letzter Hochschulabschluss (bitte ankreuzen)	<input type="checkbox"/> Bachelor <input type="checkbox"/> Master <input type="checkbox"/> Promotion <input type="checkbox"/> Magister <input type="checkbox"/> Diplom <input type="checkbox"/> nicht zutreffend <input type="checkbox"/> Sonstiger: _____
Sind Sie aktuell beruflich aktiv?	<input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein
a) bei „ja“ Welchen Beruf üben Sie aus? _____ Arbeitsort: _____	b) bei „nein“ Ich bin... (bitte ankreuzen und ggf. Beruf ergänzen) <input type="checkbox"/> Hausfrau/mann <input type="checkbox"/> arbeitssuchend <input type="checkbox"/> Student*in <input type="checkbox"/> in Ausbildung: _____ <input type="checkbox"/> im Ruhestand: _____ <input type="checkbox"/> anderes: _____

**4. Haben Sie schon einmal länger als 6 Monate Ihren Wohnort verlassen?**  ja  nein

O ja > Dauer, Ort und Ihre Tätigkeit während der Abwesenheit:

---

---

**5. Freizeitverhalten**

Wo leben die meisten Ihrer Freunde und engen Bekannten? (bitte ankreuzen)

in Wunstorf  außerhalb Wunstorfs

Wo verbringen Sie die meiste Zeit Ihrer Freizeit? (bitte ankreuzen)

in Wunstorf  außerhalb Wunstorfs

**6. Sonstiges**

Gibt es ansonsten noch wichtige persönliche Gegebenheiten, die Auswirkungen auf ihr Sprachverhalten haben (könnten)?

---

---

---

---

Noch einmal herzlichen Dank für Ihre Teilnahme! Sie müssen mir diesen Fragebogen nicht zurückschicken, ich nehme ihn einfach nach dem Interviewtermin wieder mit.

Bei Fragen zum Ablauf des Interviews oder sonstigen Anliegen können Sie mich gerne kontaktieren:

Patrick Franz Tel. [REDACTED] E-Mail: [REDACTED] Leibniz Universität Hannover Fächerübergreifender Bachelorstudiengang Deutsch / Evangelische Theologie
--

Mit freundlichen Grüßen,

Patrick Franz

## A.3 Einverständniserklärung

Forschungsprojekt „Sprache in Wunstorf“



### Einverständniserklärung

Ich wurde von Herrn Patrick Franz über den Ablauf und die Hintergründe der Spracherhebung aufgeklärt und habe verstanden, wie die Untersuchung abläuft und warum ich dafür ausgewählt wurde. Ich hatte die Möglichkeit jederzeit Fragen zu stellen und sie wurden mir zufriedenstellend beantwortet.

Hiermit erkläre ich mich damit einverstanden, an der Spracherhebung von Herrn Patrick Franz (Dozent: Dr. François Conrad) teilzunehmen. Meine Teilnahme hieran ist freiwillig. Ich wurde darüber informiert, dass alle Daten und Informationen, die hierbei erhoben werden, vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergeben, anonymisiert und nur für Forschungszwecke verwendet werden.

Name, Vorname: .....

Ort, Datum: .....

Unterschrift: .....



## A.4 Experimentmaterial

### A.4.1 Aufgabe 1: Bildbenennung

Aufgabenset für die Interviews

Patrick Franz

#### Aufgabe 1: Bildbenennung

*Schauen Sie sich die folgenden Bilder an und beschreiben Sie, was Sie sehen.*



Berg



Jäger



Ring



Flugzeug



Gras



Käse



Zeitung



\*Sonnenblume



Zug



Käfer



\*Kirche



Grab



Rad



Umhang



\*Kompass

\* = Distraktoren

## A.4.2 Aufgabe 2a: Lückentext

Aufgabenset für die Interviews

Patrick Franz

### Aufgabe 2: Lückentext

A) Bitte vervollständigen Sie die folgenden Sätze mit Ihrer ersten Assoziation.

1. Ich fahre \_\_\_\_\_ mit dem **Zug**.
2. Du bist mir noch eine **Erklärung** \_\_\_\_\_.
3. **Käse** esse ich \_\_\_\_\_.
4. Der **Weg** ist das \_\_\_\_\_.
- \*5. Wer zuerst kommt, \_\_\_\_\_.
6. Bei einem **Umzug** ist \_\_\_\_\_ am stressigsten.
7. Mein längster Flug mit einem **Flugzeug** war nach \_\_\_\_\_.
8. Das schönste **Bad** in der **Nähe** zum Schwimmen ist \_\_\_\_\_.
9. Der höchste **Berg** auf dem ich je gestanden habe \_\_\_\_\_.
10. \_\_\_\_\_ **ging** ich das letzte Mal in eine Schule.
- \*11. Wer zuletzt lacht, lacht \_\_\_\_\_.
12. \_\_\_\_\_ tragen meistens einen **Umhang**.
13. Am **Anfang** des Tages gehe ich als erstes \_\_\_\_\_.
14. Das **gibt** bestimmt \_\_\_\_\_ mit der Polizei.
15. \_\_\_\_\_ war früher immer besonders **streng**.
16. Du musst immer genug essen, damit du **später** groß und \_\_\_\_\_ wirst.
17. Ich gehe **regelmäßig** zum \_\_\_\_\_.
- \*18. Es ist nicht alles Gold was \_\_\_\_\_.
19. Die Eissorte \_\_\_\_\_ **mag** ich besonders gem.
20. Es ist schon lange her. Da ist schon **Gras** drüber \_\_\_\_\_.
21. Frühes Aufstehen gefällt mir \_\_\_\_\_ in meinem **Alltag**.
22. Wer hat an der \_\_\_\_\_ gedreht, ist es wirklich **schon** so \_\_\_\_\_.
23. Von \_\_\_\_\_ kann ich nicht **genug** bekommen.
24. Wenn du so weiter machst, bringst du \_\_\_\_\_ ins **Grab**.
25. Ein Arzt beschäftigt sich, ganz **grob** gesagt, mit \_\_\_\_\_.
26. An einem sonnigen **Tag** am Wochenende \_\_\_\_\_.
27. **Zeitung** lese ich \_\_\_\_\_.
28. Wir können **zunächst** hier in der **Wohnung** nur noch abwarten und \_\_\_\_\_.
- \*29. Diese Aufgabe war \_\_\_\_\_.

\* = Distraktoren

### A.4.3 Aufgabe 2b: Sprichwortoptionen

Aufgabenset für die Interviews

Patrick Franz

*B) Lesen Sie die folgenden Sprichwörter mit der Option vor, die Ihrem Empfinden nach besser passt.*

1. **Krieg** ist die Mutter allen \_\_\_\_\_.  
a) Übels      b) Unglücks
2. Das Leben **schlägt** \_\_\_\_\_.  
a) jeden      b) zurück
3. Er wirft seinen \_\_\_\_\_ in den **Ring**.  
a) Verstand    b) Hut
- \*4. Der frühe Vogel fängt den \_\_\_\_\_.  
a) Sinn      b) Wurm
5. Was den **Käfern** entrinnt, fressen \_\_\_\_\_.  
a) die Raupen    b) alle Menschen
6. Ich fühle mich wie das dritte **Rad** am \_\_\_\_\_.  
a) Fahrrad      b) Wagen
7. Gut **Ding** will \_\_\_\_\_ haben.  
a) Dauer      b) Weile
8. \_\_\_\_\_ ist der erste **Weg** zur Besserung.  
a) Einsicht    b) Rückzug
- \*9. \_\_\_\_\_ sind tief.  
a) Ozeane      b) Stille Wasser
10. Achte auf deine **Kleidung**, denn Kleider machen \_\_\_\_\_.  
a) Leute      b) Stars
11. Da hatte das **Mädchen** aber nochmal Glück im \_\_\_\_\_.  
a) Unglück      b) Glücksspiel
12. Ein **Jäger** und sein Hund essen zu jeder \_\_\_\_\_.  
a) Gelegenheit    b) Stund
13. Ich gehe immer **nach** dem Rat meiner **Oma**: Wer anderen eine Grube gräbt \_\_\_\_\_.  
a) springt schnell darüber    b) fällt selbst hinein
14. Für ein gutes **Gespräch** sind \_\_\_\_\_ genauso wichtig wie die Worte.  
a) Pausen      b) Provokationen

\* = Distraktoren

Aufgabe 3: Bildung von Sätzen

*Bilden Sie aus den folgenden Wörtern jeweils einen Satz. Sie dürfen auch weitere Wörter hinzufügen. Lesen Sie den Satz anschließend noch einmal vor.*

1. Montag – **Anfang** – Woche – **regelmäßig** – Einkaufen
2. Enkel – machen – **Weg** – **Oma** – **Nähe**
3. Kind – **mag** – **Kleidung** – **Jäger** – Wald
4. **Krieg** – **später** – viele – Menschen – **Grab**
- \*5. Garten – Blumen – Sommer – pflanzen – Haus
6. Altes – **Ding** – **Umzug** – **zunächst** – **Wohnung**
7. **Mädchen** – unterhalten – **Alltag** – gemeinsam – Kleidung
8. Lehrer – besonders – **streng** – laute – Schüler
9. **Genug** – **Erklärung** – Pause – **schon** – notwendig
10. Mutter – **gibt** – Kind – Geld – Eis
- \*11. Kirche – Gottesdienst – zusammen – singen – Freunde
12. Morgens – **ging** – Sohn – duschen – **Bad**
13. Junge – **nach** – **schlägt** – Mitschüler – Streit
14. **Gespräch** – Garten – lange – Nachbar – nett

\* = Distraktoren

### Aufgabe 4: Geschichte vorlesen

*Bitte lesen Sie die folgende Geschichte vor.*

#### Ein normaler **Tag** in Wunstorf

Wunstorf, eine Kleinstadt mitten in Niedersachsen. Mit dem **Zug** leicht erreichbar aus Hannover, direkte Verbindung zur Autobahn, aber trotzdem viel grünes **Gras**. Dieter fährt an diesem wundervollen Sommertag durch die Stadt – jedenfalls versucht er es. Es gab einen Unfall auf der Autobahn, nun ist die Innenstadt wie so oft verstopft. In der **Zeitung** hat er gelesen, dass bald endlich die Nordumgehung kommen soll. Wirklich daran glauben tut Dieter allerdings nicht, schließlich ist es nicht das erste Mal, dass der **Anfang** der Bauarbeiten in der Zeitung ausgerufen wird. Dieter steht mit seinem VW-**Käfer** mitten auf der Hochstraße, immerhin hat er einen weiten Blick über die Stadt. Im Hintergrund ist der Kali-**Berg** zu sehen, auch die Umrisse des Deisters kann Dieter ganz **grob** erkennen. **Später** am Tag wird der Kali-Berg noch beleuchtet, dann ist der Anblick deutlich schöner. Links neben der Straße verläuft die Bahnstrecke, gerade fährt ein Zug vorbei.

Endlich kann Dieter weiterfahren. Er fährt bis zum Hölty-Gymnasium, dort fährt er auf den Parkplatz des benachbarten Supermarktes. Ein **Mädchen** läuft mit einem grünen **Umhang** direkt bei ihm am Käfer vorbei, offenbar ist schon wieder Mottowoche, die Abiturienten verkleiden sich **streng** nach einem **schon** früh festgelegten Motto. Beim Eintreten in den Supermarkt wird Dieter fast noch von einem Schüler auf einem roten **Rad** angefahren, er kann gerade noch ausweichen. „Das **ging** ja nochmal gut“, dachte er sich. Nachdem er im Supermarkt etwas **Käse** sowie ein Eis gekauft hat, möchte Dieter wieder zurück nach Hause fahren. Doch plötzlich fällt ihm auf, dass er offenbar seinen Ehering verloren hat! Der **Ring** muss ihm am Käseregal vom Finger gerutscht sein, er wollte ihn schon länger verkleinern lassen. Doch Dieter hat Glück: Ein nettes Mädchen hat seinen Ring gefunden und ging ihm direkt hinterher. Dieter bedankt sich bei ihr, er **mag** es sehr, dass auch jüngere Leute auf ihre Mitmenschen achten. Nach diesen Strapazen ist Dieter froh, dass er nun seinen Käfer in die Garage einparken und endlich seine **Wohnung** betreten kann. „**Genug** für heute!“, rief er. Doch gerade als er ein kleines Schläfchen machen will, wird er von einem lauten Geräusch aufgeschreckt. Ein **Flugzeug** der Bundeswehr, die einen Flughafen in Wunstorf betreibt, fliegt genau über seine Wohnung hinweg. „Ein normaler Tag in Wunstorf“, dachte Dieter und machte die Augen wieder zu.

### 5. Interview

#### *Sprecherwissen und Sprachgebrauch*

- 1) Was ist für Sie Hochdeutsch?
- 2) Gibt es in Wunstorf einen Dialekt?
  - > bei älteren Sprechern: Hat sich das Sprachverhalten in Wunstorf verändert? (Wie?)
- 3) Unterscheidet sich das Sprachverhalten innerhalb Wunstorfs? (Stadt – Ortsteile?)
- 4) Gibt es einen Unterschied zwischen dem Sprachverhalten in Wunstorf und Hannover?
- 5) Wie würden Sie sich selbst sprachlich verorten? (Dialekt, Hochdeutsch, Mischform etc.)
  - > Sprechen Sie einen Dialekt? (Wann, mit wem?)
  - > falls kein Dialekt gesprochen wird: Würden Sie gerne einen Dialekt beherrschen?
- 6) Sprechen ihre Eltern einen Dialekt? (Oder andere Familienangehörige?)
- 7) Sprechen Sie in verschiedenen Situationen/mit bestimmten Personengruppen unterschiedlich? (z.B. Arbeit – Familie)
  - > falls ja: Welche Unterschiede zeigen sich im Sprachverhalten?

#### *Spracheinstellungen*

- 8) Stimmen Sie der Behauptung zu, dass in Hannover das beste Hochdeutsch gesprochen wird?
- 9) Mögen Sie Dialekte?
  - > welche Dialekte mögen Sie am meisten?
  - > welche Dialekte mögen Sie gar nicht?
- 10) Wie wichtig ist Ihnen Sprache? Wie sehr achten Sie auf ihr eigenes Sprachverhalten?

## A.5 Ergebnisse<sup>11</sup>

### A.5.1 Vergleich der Generationen in Bezug auf ihre Dialektalität

Zweistichproben t-Test unter der Annahme unterschiedlicher Varianzen

	<i>Variable 1</i>	<i>Variable 2</i>
Mittelwert	0,493101255	0,158210761
Varianz	0,02177496	0,00408677
Beobachtungen	16	16
Hypothetische Differenz der Mittelwerte	0	
Freiheitsgrade (df)	20	
t-Statistik	8,329789461	
P(T<=t) einseitig	3,10507E-08	
Kritischer t-Wert bei einseitigem t-Test	1,724718243	
P(T<=t) zweiseitig	6,21014E-08 <sup>12</sup>	
Kritischer t-Wert bei zweiseitigem t-Test	2,085963447	

### A.5.2 Vergleich der Geschlechter in Bezug auf ihre Dialektalität

Zweistichproben t-Test unter der Annahme unterschiedlicher Varianzen

	<i>Variable 1</i>	<i>Variable 2</i>
Mittelwert	0,293963272	0,357348745
Varianz	0,024255905	0,059277252
Beobachtungen	16	16
Hypothetische Differenz der Mittelwerte	0	
Freiheitsgrade (df)	26	
t-Statistik	-0,877243748	
P(T<=t) einseitig	0,19419421	
Kritischer t-Wert bei einseitigem t-Test	1,70561792	
P(T<=t) zweiseitig	0,388388421	
Kritischer t-Wert bei zweiseitigem t-Test	2,055529439	

<sup>11</sup> Signifikante Ergebnisse sind gelb hervorgehoben.

<sup>12</sup> E-08 bedeutet, dass vor dem Ergebnis acht Nullen stehen, die jedoch zu Gunsten einer besseren Lesbarkeit weggelassen und nur am Ende vermerkt werden. Der hier angegebene Wert ist demnach 0,0000000621.

### A.5.3 Vergleich der Generationen in Bezug auf ihre Dialektalität im Kontext der vier linguistischen Variablen

#### (a) Hebung von [ɛ:] zu [e:]

Zweistichproben t-Test unter der Annahme unterschiedlicher Varianzen

	<i>Variable 1</i>	<i>Variable 2</i>
Mittelwert	0,91666667	0,91666667
Varianz	0,03703704	0,06666667
Beobachtungen	16	16
Hypothetische Differenz der Mittelwerte	0	
Freiheitsgrade (df)	28	
t-Statistik	0	
P(T<=t) einseitig	0,5	
Kritischer t-Wert bei einseitigem t-Test	1,70113093	
P(T<=t) zweiseitig	1	
Kritischer t-Wert bei zweiseitigem t-Test	2,04840714	

#### (b) g-Spirantisierung

Zweistichproben t-Test unter der Annahme unterschiedlicher Varianzen

	<i>Variable 1</i>	<i>Variable 2</i>
Mittelwert	0,3156746	0,05625
Varianz	0,06190067	0,02395833
Beobachtungen	16	16
Hypothetische Differenz der Mittelwerte	0	
Freiheitsgrade (df)	25	
t-Statistik	3,54142653	
P(T<=t) einseitig	0,00079553	
Kritischer t-Wert bei einseitigem t-Test	1,70814076	
P(T<=t) zweiseitig	0,00159106	
Kritischer t-Wert bei zweiseitigem t-Test	2,05953855	



(c) Kurz- statt Langvokal

Zweistichproben t-Test unter der Annahme unterschiedlicher Varianzen

	<i>Variable 1</i>	<i>Variable 2</i>
Mittelwert	0,47117472	0,19908088
Varianz	0,05518735	0,00593083
Beobachtungen	16	16
Hypothetische Differenz der Mittelwerte	0	
Freiheitsgrade (df)	18	
t-Statistik	4,40244036	
P(T<=t) einseitig	0,0001718	
Kritischer t-Wert bei einseitigem t-Test	1,73406361	
P(T<=t) zweiseitig	0,0003436	
Kritischer t-Wert bei zweiseitigem t-Test	2,10092204	

(d) <ng> mit auslautendem Plosiv im Auslaut

Zweistichproben t-Test unter der Annahme unterschiedlicher Varianzen

	<i>Variable 1</i>	<i>Variable 2</i>
Mittelwert	0,52418711	0,08230858
Varianz	0,03896036	0,01043767
Beobachtungen	16	16
Hypothetische Differenz der Mittelwerte	0	
Freiheitsgrade (df)	22	
t-Statistik	7,95258048	
P(T<=t) einseitig	3,2573E-08	
Kritischer t-Wert bei einseitigem t-Test	1,71714437	
P(T<=t) zweiseitig	6,5147E-08 <sup>13</sup>	
Kritischer t-Wert bei zweiseitigem t-Test	2,07387307	

<sup>13</sup> 6,5147E-08 = 0,0000000651.

## A.5.4 Vergleich der Geschlechter in Bezug auf ihre Dialektalität im Kontext der vier linguistischen Variablen

### (a) Hebung von [ɛ:] zu [e:]

Zweistichproben t-Test unter der Annahme unterschiedlicher Varianzen

	<i>Variable 1</i>	<i>Variable 2</i>
Mittelwert	0,95833333	0,875
Varianz	0,01296296	0,08703704
Beobachtungen	16	16
Hypothetische Differenz der Mittelwerte	0	
Freiheitsgrade (df)	19	
t-Statistik	1,05409255	
P(T<=t) einseitig	0,15253069	
Kritischer t-Wert bei einseitigem t-Test	1,72913281	
P(T<=t) zweiseitig	0,30506139	
Kritischer t-Wert bei zweiseitigem t-Test	2,09302405	

### (b) g-Spirantisierung

Zweistichproben t-Test unter der Annahme unterschiedlicher Varianzen

	<i>Variable 1</i>	<i>Variable 2</i>
Mittelwert	0,17986111	0,19206349
Varianz	0,04635751	0,07531601
Beobachtungen	16	16
Hypothetische Differenz der Mittelwerte	0	
Freiheitsgrade (df)	28	
t-Statistik	-0,13992861	
P(T<=t) einseitig	0,44485905	
Kritischer t-Wert bei einseitigem t-Test	1,70113093	
P(T<=t) zweiseitig	0,88971811	
Kritischer t-Wert bei zweiseitigem t-Test	2,04840714	

(c) Kurz- statt Langvokal

Zweistichproben t-Test unter der Annahme unterschiedlicher Varianzen

	<i>Variable 1</i>	<i>Variable 2</i>
Mittelwert	0,31186099	0,35839461
Varianz	0,04136565	0,05808302
Beobachtungen	16	16
Hypothetische Differenz der Mittelwerte	0	
Freiheitsgrade (df)	29	
t-Statistik	-0,59023813	
P(T<=t) einseitig	0,27980135	
Kritischer t-Wert bei einseitigem t-Test	1,69912703	
P(T<=t) zweiseitig	0,5596027	
Kritischer t-Wert bei zweiseitigem t-Test	2,04522964	

(d) <ng> mit auslautendem Plosiv im Auslaut

Zweistichproben t-Test unter der Annahme unterschiedlicher Varianzen

	<i>Variable 1</i>	<i>Variable 2</i>
Mittelwert	0,24929843	0,35719725
Varianz	0,05188138	0,09544437
Beobachtungen	16	16
Hypothetische Differenz der Mittelwerte	0	
Freiheitsgrade (df)	28	
t-Statistik	-1,12444279	
P(T<=t) einseitig	0,13518641	
Kritischer t-Wert bei einseitigem t-Test	1,70113093	
P(T<=t) zweiseitig	0,27037282	
Kritischer t-Wert bei zweiseitigem t-Test	2,04840714	

### A.5.5 Übersicht über die Signifikanzwerte der Testwörter in Bezug auf die soziodemografische Variable *Alter*

Ergebnisse des *Chi-Quadrat-Tests* an ausgewählten Testwörtern. Bei Testwörtern, die keine oder eine sehr geringe Varianz zwischen den Vergleichsgruppen aufweisen, wurde kein Test durchgeführt. Signifikante Unterschiede sind gelb hervorgehoben. Angegeben wurde jeweils die Anzahl der standarddeutschen (0) sowie dialektalen Aussprachen (1) pro Generation. Die Analyse bezieht sich auf die zweite Aufgabe, also die sehr ähnlichen Kontexte *Lückentext* und *Sprichwortoptionen*, da in diesem Aufgabenteil insgesamt alle Testwörter vorkommen.

<b>Testwort</b>	<b>Alt 0 / 1</b>	<b>Jung 0 / 1</b>	<b>p-Wert</b>
Alltag	13 / 2	16 / 0	0,44
Anfang	13 / 2	16 / 0	0,44
Bad	4 / 12	15 / 1	0,0003
Berg	14 / 2	16 / 0	0,47
Erklärung	11 / 5	13 / 3	0,68
Flugzeug	9 / 6	16 / 0	0,02
Genug	13 / 3	15 / 1	0,59
Gibt	6 / 10	0 / 16	0,024
Ging	6 / 8	15 / 0	0,002
Grab	13 / 3	16 / 0	0,23
Gras	7 / 9	15 / 1	0,008
Grob	11 / 5	16 / 0	0,051
Mag	14 / 1	16 / 0	0,97
schon	12 / 3	15 / 1	0,55
Streng	9 / 7	16 / 0	0,01
Umfang	3 / 13	13 / 3	0,001
Umzug	10 / 5	15 / 1	0,15
Wohnung	7 / 7	14 / 2	0,07
Zeitung	4 / 11	15 / 1	0,0005
Zug	14 / 2	16 / 0	0,47

(a) Kontext Lückentext

<b>Testwort</b>	<b>Alt 0 / 1</b>	<b>Jung 0 / 1</b>	<b>p-Wert</b>
Ring	3 / 13	14 / 2	0,0004
Käfer	0 / 16	2 / 14	0,47
Rad	5 / 10	11 / 4	0,07
Ding	8 / 8	15 / 0	0,006
Kleidung	14 / 2	16 / 0	0,47
nach	7 / 7	13 / 3	0,15

(b) Kontext Sprichwortoptionen

### A.5.6 Übersicht über die Signifikanzwerte der Testwörter in Bezug auf die soziodemografische Variable *Geschlecht*

Ergebnisse des *Chi-Quadrat-Tests* an ausgewählten Testwörtern. Bei Testwörtern, die keine oder eine sehr geringe Varianz zwischen den Vergleichsgruppen aufweisen, wurde kein Test durchgeführt. Angegeben wurde jeweils die Anzahl der standarddeutschen (0) sowie dialektalen Aussprachen (1) pro Geschlecht. Die Analyse bezieht sich auf die zweite Aufgabe, also die sehr ähnlichen Kontexte *Lückentext* und *Sprichwortoptionen*, da insgesamt alle Testwörter in diesem Aufgabenteil vorkommen.

<b>Testwort</b>	<b>m</b> <b>0 / 1</b>	<b>w</b> <b>0 / 1</b>	<b>p-Wert</b>
Alltag	16 / 0	13 / 2	0,44
Anfang	14 / 2	15 / 0	0,49
Erklärung	11 / 5	13 / 3	0,68
genug	15 / 1	13 / 3	0,59
ging	12 / 2	9 / 6	0,26
Grab	16 / 0	13 / 3	0,23
Gras	13 / 3	9 / 7	0,25
Käse	1 / 15	3 / 13	0,59
streng	14 / 2	11 / 5	0,39
Umfang	10 / 6	6 / 10	0,29
Zug	16 / 0	14 / 2	0,47

(a) Kontext Lückentext

<b>Testwort</b>	<b>m</b> <b>0 / 1</b>	<b>w</b> <b>0 / 1</b>	<b>p-Wert</b>
schlägt	0 / 16	2 / 14	0,47
Rad	10 / 6	6 / 8	0,48
Ding	13 / 3	10 / 5	0,61
Kleidung	16 / 0	14 / 2	0,47
Gespräch	3 / 13	0 / 16	0,23

(b) Kontext Sprichwortoptionen